

Denkmalgeschützte Zeugnisse der Montanindustrie im Saarland

Von Georg Skalecki

Das Saarland ist erst seit 1957 ein eigenständiges deutsches Bundesland. Dennoch zeichnen sich die Saarländer durch ein ausgeprägtes Zusammengehörigkeitsgefühl aus. Dies verwundert vielleicht etwas deshalb, da diese Zusammengehörigkeit auf keine lange historische Entwicklung zurückgeht. Im Grunde existiert ein „Saargebiet“ erst seit 1920, in der heutigen Ausdehnung gar erst seit 1946. Daß das Land an der Saar aus einer extremen territorialen Zersplitterung zu einer Einheit wurde, verdankt es seinen Bodenschätzen und der damit verbundenen Industrialisierung¹⁾. So lassen sich die Anfänge einer eigentlichen saarländischen Geschichte erst in das 19. Jahrhundert setzen; sie stehen in starker Abhängigkeit von der industriellen Entwicklung im Land. Daß folglich zur Bewahrung der Identität des Landes Zeugnisse der Industriegeschichte eine wichtige Rolle spielen müssen, ist unbestritten.

Bauten des Mittelalters und Werke der Fürstenzeit werden wie selbstverständlich als besonderes kulturelles Erbe gewürdigt und gepflegt. Der Zeitraum und besonders die Baugattung, die unser Land aber ganz entscheidend geprägt haben, werden in ihrem Wert häufig zu gering eingeschätzt. Hier bedarf es eines stärker ausgebildeten Bewußtseins um die Bedeutung dieser Industriedenkmäler und einer weiter vertieften Erkenntnis vom historischen Rang der Industrialisierung unseres Landes. Letzteres soll in diesem Beitrag weniger im Mittelpunkt stehen, da von der Voraussetzung ausgegangen wird, daß dem Leser die allgemein hohe historische Bedeutung der Industrie für die neuzeitliche Entwicklung des Saarlandes bewußt ist. Dennoch soll am Anfang ein kurzer Abriß zur Geschichte stehen, um die wichtigsten Entwicklungsschritte ins Gedächtnis zurückzurufen.

Das Hauptaugenmerk dieses Aufsatzes soll jedoch auf das Objekt selbst – auf die wichtigsten Zeugnisse besonders der Montanindustrie – gerichtet werden. Verschiedene synoptische Zusammenstellungen zu Objekten der Industriegeschichte des Saarlandes bieten uns bereits einen ersten Überblick. Hier nun soll der Versuch unternommen werden, noch stärker wertend den Gegenstand zu betrachten und somit den Blick auf die wichtigsten, herausragendsten und somit unbedingt erhaltenswerten Werke zu konzentrieren. Daß darüber hinaus viele andere Zeugnisse der Industriegeschichte unsere Fürsorge verdienen, soll dabei jedoch nicht vergessen werden.

Von verschiedenen Institutionen und Vereinigungen, die sich engagieren im Kampf für den Erhalt von Industriedenkmälern, kommen hilfreiche Unterstützungen, die bewußtseinsbildend auf die Öffentlichkeit wirken. Der Erfolg und der Nutzen solcher Stellungnahmen und Aktionen darf nicht unterschätzt werden. Dennoch kann konkreten Schutz für die Objekte nur das Staatliche Konservatoramt als Denkmalfachbehörde und als einzige Institution mit gesetzlichem Auftrag und festgelegten Befugnissen bringen. Dieser Aufgabe kam und kommt das Staatliche Konservatoramt in besonde-

1) Daß es ohne die Montanindustrie heute kein Saarland gäbe, machte zuletzt deutlich: Herrmann, Hans-Walter: Das Saarland. Vom Industrierevier zum Bundesland, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 48, 1990, S. 81-89.

rem Maße nach²). Das besondere Bemühen der Denkmalpflege um den Erhalt von Zeugnissen der Industriegeschichte reicht mindestens 18 Jahre zurück, wenn man das Ringen um die Bewahrung des letzten Malakoff-Turms im Saarland 1974 als spätesten Beginn dieser Arbeit werten möchte. Zu einem Zeitpunkt, als kaum jemand im Land die Bedeutung von Industriedenkmalern erkannte, gab das Staatliche Konservatoramt unter dem damaligen Landeskonservator Dr. Martin Klewitz eine erste inventarisatorische Untersuchung in Auftrag, die damals aus personellen Gründen im Amt noch nicht geleistet werden konnte. Dr. Rainer Slotta – Bergbaumuseum Bochum – unternahm diesen Versuch einer Inventarisierung, der 1977 in den Berichten der Staatlichen Denkmalpflege veröffentlicht wurde³). Damit waren auch erste Gespräche zwischen den Saarbergwerken und dem Konservatoramt initiiert.

Weitere Aktionen folgten, so der seinerzeit noch gewagt erscheinende Versuch, 1984 einen größeren Teil des Neunkircher Eisenwerkes unter Denkmalschutz zu stellen. Betrieben wurde dies vom damaligen Landeskonservator Dr. Johannes Habich, der zur eigenen Unterstützung weitere gutachterliche Stellungnahmen vom Westfälischen Industriemuseum und dem Deutschen Bergbaumuseum einholte. Und nicht zuletzt ist es auch das große persönliche Engagement des jetzigen Landeskonservators Johann Peter Lüth, das viele Industriedenkmalere de facto gerettet hat.

Darüber hinaus leistete das Amt auch Öffentlichkeitsarbeit, indem es einen Führer zu Denkmälern der Industriekultur herausgegeben hat⁴), der einen Überblick über einige Zeugnisse der Industrialisierung geben kann und auf Betreiben des Konservatoramtes zu einem länderübergreifenden Projekt mit den Nachbarn in Lothringen und Luxemburg werden soll. 1986 und 1990 wurden vom Staatlichen Konservatoramt zum Thema „Industriedenkmalere“ größere Tagungen ausgerichtet, die Fachleute aus Deutschland und den angrenzenden Ländern zum Gedankenaustausch zusammenbrachten⁵).

Zu den Tätigkeiten der letzten Jahre gehört auch die Unterschutzstellung der Völklinger Hütte und die weitere inventarisatorische Arbeit zu den Denkmälern des Bergbaus. So hat das Staatliche Konservatoramt gemeinsam mit den Saarbergwerken eine großangelegte Voruntersuchung zu Objekten des Bergbaus in Auftrag gegeben, die Dr. Rainer Slotta vom Deutschen Bergbaumuseum Bochum übernommen hat. Diese Arbeit liegt als Manuskript dem Staatlichen Konservatoramt vor und war

2) Zur Geschichte und einigen Aufgaben des Staatlichen Konservatoramtes vgl.: Skalecki, Georg: Kunstdenkmäler- Inventarisierung im Saarland. Aufgaben, Ziele, Ergebnisse, in: Saarheimat 35, 1991, S. 49-57.

3) Slotta, Rainer: Technische Denkmäler im Saarland. Versuch einer Inventarisierung, in: 24. Bericht der Staatlichen Denkmalpflege im Saarland. Abt. K. 1977, S. 25- 62.

4) Staatliches Konservatoramt (Hg.): Denkmäler saarländischer Industriekultur. (Bearb. von Armin Schmitt), Saarbrücken 1989.

5) Eine Dokumentation der Tagung von 1986 erscheint in Kürze als Beiheft zu den Berichten der Staatlichen Denkmalpflege. – Die Jahrestagung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger, die 1990 in Saarbrücken stattfand, ist dokumentiert in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 48, 1990 (2). Als Einführung erschien auch ein Tagungsführer: Staatliches Konservatoramt (Hg.): Denkmalpflege und industrielles Erbe. Jahrestagung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger. Tagungsführer (Red. Georg Skalecki), Saarbrücken 1990.

wichtige Grundlage für die weitere Arbeit⁶). Auf dieser Untersuchung basierend, unternahm schließlich die inzwischen angewachsene Inventarisationsabteilung des Konservatoramtes eine Bestandsaufnahme aller Objekte des Bergbaus⁷). Diese Inventarisierung, die besonders von Dr. Reinhard Schneider und Dr. Georg Skalecki – sowie für den ehemals bayerischen Teil des Saarlandes von Dr. Volkmar Dietsch – durchgeführt wurde, war Grundlagenarbeit für weitere Industriedenkmalpflege. 1989/90 sind dabei alle Anlagen besichtigt und auf ihre technik-, bergbau-, architektur-, sozial- und lokalgeschichtliche Bedeutung hin geprüft worden. Erst diese wissenschaftliche Erforschung und vergleichende Wertung einer Inventarisierung kann die begründete Forderung zum Erhalt und zur Pflege der Objekte aufstellen. Das Ergebnis dieser Arbeit ist – als Exzerpt – eine Denkmalliste der Objekte des Bergbaus, die jetzt abgeschlossen vorliegt und die die Anlagenteile nennt, die „unter Denkmalschutz“ stehen. Damit ist der konkrete gesetzliche Schutz für diese Objekte gegeben, für die jetzt jedoch die Denkmalpflege mit den verantwortlichen Betreibern bzw. Eigentümern Erhaltungskonzepte erarbeiten muß.

Der hier vorliegende Beitrag soll dabei helfen, aus den Kenntnissen des Konservatoramtes heraus, zunächst einen Überblick über die herausragenden und unbedingt erhaltenswerten Objekte zu geben, diese bekannt zu machen, ihre Bedeutung und Einordnung im Kontext zu skizzieren und somit den Blick der Öffentlichkeit auf die aussagerelevanten Objekte zu lenken.

Da die Zeugnisse der Eisenindustrie inzwischen ebenfalls weitgehend festgelegt sind, verfügt das Konservatoramt über eine Zusammenstellung der Denkmäler der Montanindustrie unseres Landes, also des Industriezweiges, der das Saarland geprägt und seine Geschichte beeinflußt hat. Alle Anlagen, die im folgenden betrachtet werden, sind also denkmalgeschützt und sollen als kulturhistorische Dokumente die Erinnerung an unsere besondere Geschichte mit Anschauung verbinden.

Nach dem Ruhrgebiet ist das Saarland heute das zweitgrößte Bergbaurevier Deutschlands. Wann die Anfänge des Abbaus der Steinkohle an der Saar liegen, ist unklar⁸). Obwohl Steinkohlenfunde in ausgegrabenen römischen Wohnplätzen schon auf eine sehr frühe Kohlengröberei deuten, gibt es konkrete Hinweise auf systematische

6) Das Textmanuskript war auch bei Erstellung dieses Aufsatzes wiederum äußerst hilfreich: Slotta, Rainer: Technische Denkmäler des Bergbaues auf den Bergwerken und Schachtanlagen der Saarbergwerke AG Saarbrücken. Erfassung, Bewertung und Vorschläge zur Sicherung. MS im Staatlichen Konservatoramt, Bochum 1987; vgl. dazu auch: Slotta, Rainer: Bergbaudenkmäler im Saarrevier. Die Inventarisierung von Betriebsanlagen der Saarbergwerke AG durch das Deutsche Bergbau-Museum, in: Der Anschnitt 39, 1987, S. 244-254.

7) Gedanken zur Problematik der Inventarisierung solcher Anlagen in: Slotta, Rainer: Technische Denkmäler des Bergbaus in der Bundesrepublik Deutschland – Probleme der Erfassung und Erhaltung, in: Der Anschnitt 41, 1989 (2-4), S. 54-58.

8) Vgl. bes.: Haßlacher, Anton, Geschichtliche Entwicklung des Steinkohlenbergbaues im Saargebiete, Berlin 1904; Ruth, Karl Heinz und Bauer, Kurt: Kohle der Saar, Neunkirchen 1986, S. 15 ff. Des Weiteren: Slotta, Rainer: Förderturm und Bergmannshaus, Saarbrücken 1979, S. 9 ff.; Müller, Rainer W.: Der Bergbau im Saarrevier, in: Staerk, Dieter (Hg.): Das Saarlandbuch, Saarbrücken 1990, S. 429 ff.; Dülmen, Richard van (Hg.), Industriekultur an der Saar. Leben und Arbeit in einer Industrieregion 1840-1914. (Industriekultur deutscher Städte und Regionen), München 1989.

Erschließung erst für das 15. Jahrhundert. 1429 sprechen in einer Urkunde die Schöffen von Ottweiler-Neumünster davon, daß die Steinkohlen dem Landesherrn gehören. Nur ein Jahr später werden in einem Pachtbrief zwischen der Gräfin Elisabeth von Nassau-Saarbrücken und einem Lehensmann Eisenschmieden und Kohlengruben im Sinnerthal erwähnt. Daß im 16. und 17. Jahrhundert ein zwar noch nicht systematisierter, jedoch nicht unbedeutender Kohlenabbau betrieben wurde, bezeugen mehrere Ansätze, Bergordnungen zu erlassen. Die Kohlengräber schlossen sich zunftmäßig zusammen, und 1586 wurden für Dudweiler und Sulzbach und 1619 wahrscheinlich auch für Wellesweiler und Wiebelskirchen Ordnungen erlassen. In einer abschriftlichen zweiten Ausfertigung von 1684 (Landesarchiv Saarbrücken) werden die alten Ordnungen bestätigt. Nachdem schon im 16. Jahrhundert die Herrschaft Nassau-Saarbrücken schrittweise versucht hatte, alle Abbaustätten direkt in den eigenen Besitz zu bringen, brachte das Jahr 1750 eine einschneidende Veränderung im Bergbaubetrieb der Saar. Fürst Wilhelm Heinrich erkannte die Rolle der Steinkohle für die Staatsökonomie und verstaatlichte alle Kohlengruben, setzte eine zentrale Bergbehörde ein und zog den alleinigen Nutzen aus der Kohlegewinnung. Zugleich unterstützte Wilhelm Heinrich weitere Industrie, besonders die Eisenindustrie. 1773 waren in der Herrschaft Nassau-Saarbrücken 141 Arbeiter in 45 Stollen tätig. Bergbau wurde zu dieser Zeit an mehreren Stellen betrieben, so z. B. in Dudweiler, Sulzbach, Rußhütte, Gersweiler, Geislautern, Wellesweiler und Kohlwald, aber auch in den nicht zu Nassau-Saarbrücken gehörenden Gruben Griesborn, Hostenbach, Illingen und St. Ingbert, um jeweils nur die wichtigsten zu nennen.

1793 besetzten die Franzosen das Land. Alle Gruben – mit einer Ausnahme – gingen in französische Verwaltung über. Die meisten wurden von der Französischen Republik 1797 an die private Compagnie Equer in Paris verpachtet.

Nach der Niederlage Napoleons und dem Zweiten Pariser Frieden 1815 wurde das Land zum größten Teil an Preußen abgetreten, ein kleiner Teil ging an Bayern. Schon im gleichen Jahr richtete man ein Königliches Bergamt unter der Leitung von Leopold Sello in Saarbrücken ein. Damit begann eine Phase tiefgreifender Erweiterungen. Wichtige technische Verbesserungen, infrastrukturelle Erschließungen und Vergrößerung der Belegschaften erhöhten die Abbauquoten. Dieser Aufschwung – das gesamte 19. Jahrhundert hindurch – war es, der unser Land entscheidend prägen sollte. Weiter unten folgen in knappen Zügen einige Anmerkungen zur Geschichte der einzelnen Gruben. Das Königlich Preußische Bergamt leitete bis 1861 die Gruben, ab 1861 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges übernahm die Königliche Bergwerksdirektion diese Funktion⁹⁾. Der Versailler Friedensvertrag von 1919 übertrug die Gruben des „Saargebiets“ an Frankreich. Für die Dauer von 15 Jahren wurde den Franzosen das Abbaurecht zugesprochen. Diese betrieben rasch eine intensive Nutzung, da die nordfranzösischen Gruben sehr stark im Krieg zerstört worden waren. 1920 übernahmen die Mines Domaniales Françaises du Bassin de la Sarre die Leitung. Geprägt ist diese Zeit, in der das Saargebiet unter der Verwaltung des Völkerbundes stand, von vergleichsweise vielen tiefgreifenden Veränderungen. Neue Schächte und zahlreiche Neubauten an bestehenden Anlagen sind zu verzeichnen.

9) Vgl. Klein, Ernst: Organisation und Funktion der preußischen Bergbehörden an der Saar (1815-1920), in: ZGSaarg. 33, 1985, S. 61-112.

Der Entscheidung von 1935, dem Deutschen Reich beizutreten, folgte die Übergabe der Gruben an die Saargruben AG, deren Haupteigner das Reich war. Die Entwicklung stagnierte mit dem Beginn des Krieges. Nach 1945 übernahm erneut Frankreich die Kontrolle der Gruben. Nach einer kurzen Übergangszeit leitete die Régie des Mines de la Sarre die Saargruben, die jedoch erst seit 1949 ohne Beschränkungen arbeiten konnten¹⁰). Auch jetzt investierte Frankreich erneut in den Ausbau. Nach der Abstimmung 1955 und der Rückgliederung 1957 wurde der Bergbau zum letzten Mal aus französischer Verantwortung genommen. Am 1. Oktober 1957 gründete man die Saarbergwerke AG, die die 99 zu diesem Zeitpunkt in Betrieb befindlichen Gruben übernahm.

Von den im Folgenden aufgeführten denkmalgeschützten Zeugnissen des Bergbaus sind jedoch inzwischen viele stillgelegte Anlagen privatisiert oder in kommunalen Besitz übergegangen.

Stollenmundarchitekturen

Die ältesten und einfachsten Formen des Bergbaus sind der Übertagebau und der einfache Stollenabbau. Während die oberirdische Kohlegewinnung wenig Spuren hinterläßt, bzw. Spuren in der Landschaft, die jedoch vernarben und z.T. nach einigen Jahren kaum noch nachzuweisen sind¹¹), sind die Stollenmundlöcher meist von einer Kleinarchitektur gerahmt und lassen heute noch als pars pro toto die Stollenförderung anschaulich werden. Die ältesten erhaltenen Stollenmundlöcher stammen aus der Frühzeit des preußischen Bergbaus an der Saar¹²).

In Wellesweiler – an der Rombachstraße gelegen – tauchte vor einiger Zeit bei Straßenarbeiten der verschüttete Eingang zum sog. Palmbaumstollen auf. Diese Stollenmundarchitektur ist derzeit die älteste erhaltene im Saarland. Die Grube Wellesweiler zählt zu den frühesten Gruben des Landes. Bereits im 16. Jahrhundert förderte man Steinkohle, und Anfang des 19. Jahrhunderts wurde an fünf Flözen Abbau betrieben¹³). Im Jahr 1816 schlug man einen neuen Stollen an und stieß schon nach einigen Metern auf eine geologische Rarität: ein versteinertes Baumstamm, ein sog. Palmbaum, nach dem der Stollen seinen Namen erhielt. Von weit her angereiste Mineralogen untersuchten das interessante Fossil¹⁴). Das einzige Zeugnis, das heute noch die Erinnerung an die bedeutende Grube Wellesweiler und den derzeit nicht mehr zugänglichen Palmbaumstollen wachhält, ist die architektonische Rahmung des

10) Neue Übertage-Anlagen. Ausschnitte aus der Modernisierungstätigkeit der Régie des Mines, in: Saarbrücker Bergmannskalender 1953, S. 8-22.

11) Dies gilt nur für den in unserem Gebiet betriebenen Steinkohlebergbau, der kleineren oberirdischen Flözen folgt, nicht jedoch für den großdimensionierten Braunkohlebergbau.

12) Hoppstädter, Kurt: Stollen und Schächte im Saarrevier, in: Saarbrücker Bergmannskalender 1965, S. 84-96; Slotta, Rainer: Architekturen des Bergbaus im Spiegel seiner Entwicklung, in: Der Anschnitt 29, 1977 (2/3), S. 66-79; Slotta, Rainer: Stollenmundlöcher – Technische Denkmäler des Bergbaus, in: Saarbrücker Bergmannskalender 1987, S. 123-136.

13) Gross: Otto: Die Kohlengruben, in: Neunkirchen. Stadt des Eisens und der Kohle. Neunkirchen 1955, S. 317 ff.

14) Vgl. Guthörl, P.: Zur Geologie des Stadtgebietes von Neunkirchen, in: Neunkirchen, Stadt des Eisens und der Kohle. Neunkirchen 1955, S. 13 f.

Stollenmundes. In einer aus einfach behauenen Quadern gebildeten Front öffnet sich der rundbogige Zugang zum Stollen. Einziger Schmuck ist ein profiliertes Kranzgesims als oberster Abschluß. Nach dem Wiederauffinden wurde der Stollenmund nicht in situ saniert und zugänglich gemacht, sondern man setzte einige Meter entfernt an den Hang eine Kopie des Stollenmundes. Ohne Frage ist dies eine äußerst zweifelhafte Methode, die weit von denkmalpflegerischen Intentionen entfernt ist. Erinnerungen durch Kopien wachzuhalten und zugleich die historischen Örtlichkeiten und originale Substanz zu negieren, kann nicht unser Anliegen sein. Hier bleibt allein das Wissen um die Reste des originalen Stollenmundes unter der Erde.

Der nächstälteste erhaltene Stollen diente nicht zur Kohleförderung, sondern wurde als Transportstollen angelegt. Ein großes Kohleflöz zwischen Schwalbach und Elm wurde schon im 18. Jahrhundert erschlossen¹⁵). Unter Fürst Wilhelm Heinrich begann die systematische Erschließung dieses Feldes. 1793 übernahmen die Franzosen den Betrieb und 1815 schließlich die Preußen. Man steigerte die Effektivität und ging 1826 zur Tiefbauförderung über. Große Probleme bereitete der Transport der geförderten Kohle zur Schiffsverladestelle an der Saar bei Ens Dorf. Die schlechten Wege, deren Qualität – vom Wetter abhängig – stark schwankte und das etwas hügelige Gelände behinderten einen reibungslosen Transport. So entschloß man sich, einen Transportstollen zwischen der Grube in Schwalbach und Ens Dorf anzulegen, der zudem den Vorteil hatte, kein Gelände erwerben zu müssen. 1833 wurde der Stollen angeschlagen. 1842 brachten Pferdefuhrwerke unterirdisch die erste Kohle zur Verladestation. In der Parkanlage an der Prälat-Anheier-Straße in Ens Dorf hat sich bis heute das aufwendig gerahmte Stollenmundloch erhalten (Abb. 1). Es besteht aus einem quadergerahmten korbogigen Zugang, den oktagonale Flankierungstürmchen einfassen. Die Türmchen wie der Mittelteil besitzen als oberen Abschluß einen Konsolenrundbogenfries mit Zinnenkreuz.

Das Gegenstück, der Zugang in Schwalbach, hat sich nicht erhalten, wohl aber der Zugang zu einer etwas jüngeren Querverbindung. Nur wenige hundert Meter von der älteren Schwalbacher Grube, dem sog. Ens Dorfer Schacht, entfernt, wurde ab 1857 die Schachtanlage Schwalbach-Griesborn abgeteuft. Zu dieser Zeit stellte man durch das Anschlagen des sog. Kettenstollens eine Querverbindung zum Transportstollen nach Ens Dorf her (Abb. 2). Der Stollenmund ähnelt dem Ausgang in Ens Dorf, ist aber gut zwei Jahrzehnte jünger. Ein etwas gedrückter stichbogiger, quadergerahmter Eingang wird von einem Rundbogenfries mit Zinnen bekrönt. Die Ecken nehmen kleinere, auf Konsolen aufsetzende Türmchen ein. Bald jedoch wurde die Transportrichtung umgekehrt. Als nämlich 1861 die Grube Griesborn eine eigene Stichbahn zur Eisenbahnlinie Saarbrücken-Trier erhielt, wurden die Kohlen von der Grube Ens Dorfer Schacht durch den Kettenstollen zur Grube Griesborn gebracht und dort auf die Eisenbahn verladen.

Ebenfalls zu den ältesten Stollenmundarchitekturen im Saarland zählt der sog. Veltheim-Stollen in Luisenthal, zwischen Bahnlinie und Bundesstraße 51 gelegen¹⁶).

15) Die Grubenanlagen der Inspektion I zu Ens Dorf, in: Saarbrücker Bergmannskalender 1923, S. 7-10; Knapp, Konrad: Zur Geschichte der Grube Ens Dorf, in: Saarbrücker Bergmannskalender 1987, S. 67-83; Slotta, Rainer: Technische Denkmäler in der Bundesrepublik Deutschland. Bochum 1975, S. 36.

16) Die Berginspektion II zu Luisenthal, in: Saarbrücker Bergmannskalender 1924, S. 6-11.

Auch im Bereich der Grube Luisenthal wurde bereits im 18. Jahrhundert in bescheidenem Umfang Kohle gefördert. Jedoch war es wieder der preußische Staat, der die Förderung 1837 steigerte. Die auf der Höhe zwischen Altenkessel und Püttlingen gelegenen Gruben Großwald und Bauernwald wurden 1821 zur Grube Gerhard zusammengefaßt¹⁷⁾. Um einen besseren Transport der gewonnenen Kohle zur Saar zu erhalten, schlug man 1837 den Veltheim-Stollen im Saartal an und trieb ihn in den Bereich der Flöze der Grube Gerhard und schließlich zu den Püttlinger Gruben Viktoria und Josefa. In dem Transportstollen wurden Kettenbahnen eingerichtet, so daß ein reibungsloser Absatz der abgebauten Kohle zur Saar und ab 1858 zur Bahnlinie möglich war.

Die architektonische Rahmung des Zugangs zum Veltheim-Stollen erinnert heute noch an diesen Transportweg (Abb. 3). Die korbboigige Öffnung wird von einem Tudorbogen überfangen. Zwischen seitlichen Fialentürmchen spannen sich ein Rundbogenfries und eine Brüstung mit Vierpaßfeldern. In exakter Kopie der alten Formen hat man später links daneben einen zweiten Stollenzugang gesetzt, den sog. Ampère-Stollen (oder Albert-Stollen), der jedoch lediglich zur Kohleaufbereitungsanlage führt.

Der eben erwähnte Josefa-Schacht in Püttlingen wurde ab 1851 abgeteuft¹⁸⁾. Zunächst der Wasserregulierung dienend, legte man ab 1852 einen Stollen an, der schließlich auch zur Kohleförderung diente. Der Weitertransport wurde über den Friederike-Schienenweg¹⁹⁾ bis zur Saar vorgenommen. In den 1870er Jahren verband man jedoch den Josefa-Stollen mit dem Veltheim-Stollen und setzte die gewonnene Kohle über diesen ab.

Wann genau die Stollenmundarchitektur des Josefa-Stollens ausgeführt worden ist, ist unsicher. Möglicherweise stammt sie nicht aus der Zeit, als der Stollen angeschlagen wurde, also 1852, sondern eher aus der Zeit, als Veltheim- und Josefa-Stollen verbunden wurden. Die Rahmung ist schlicht aus Bruchstein, der Zugang rundbogig. Ein Kämpfergesims und ein Kranzgesims sind die einzigen Schmuckformen des heute leider in sehr schlechtem Zustand befindlichen Stollenmundes.

Zehn Jahre jünger ist der nächste Stollenmund, der sich erhalten hat und den es zu schützen gilt. Auf der Suche nach weiteren abbaufähigen Bereichen entschloß sich der preußische Bergfiskus, im sogenannten Holzhauertal in Heinitz südwestlich von Neunkirchen eine neue Anlage zu eröffnen²⁰⁾. Am 2.7.1847, dieses Datum bezeugt noch heute die Inschrift am Stollenmund, wurde dazu der erste Stollen angehauen, der nach dem Minister Freiherr von Heinitz benannt wurde (Abb. 4). Die Stollenmundarchitektur besteht aus großen Quadern, leicht geböschet, der Eingang ist korbboig von Keilsteinen gerahmt. Über einem einfachen Gesims erhebt sich eine Attika, die

17) Bläs, Hans: Die Gruben Großwald, Bauernwald und Gerhard. Die Vorgänger der heutigen Grube Luisenthal im Flammkohlenbereich, in: Saarbrücker Bergmannskalender 1963, S. 69 ff.

18) Die Josephaschachtenanlage des Steinkohlebergwerks Gerhard, in: Saarbrücker Bergmannskalender 1903, S. 36 f.

19) Körner, Hans: Der Friederiken-Schienenweg, in: Saarbrücker Bergmannskalender 1948, S. 40-42.

20) Die Inspektion VII Spiesen zu Heinitz, in: Saarbrücker Bergmannskalender 1929, S. 11-26; Gross, Otto 1955 (wie Anm. 13), S. 320 ff.; Slotta, Rainer 1975 (wie Anm. 15), S. 37.

blockhafte Eckkroterien besitzt. So imposant diese „klassizistische“ Kleinarchitektur ist, so fehlt dem historischen Denkmal leider der historische Ort. 1979 wurde es an seinen heutigen Standort innerhalb einer Grünanlage an der Moselschachtanlage transloziert und damit zum Versatzstück für eine Parkausstattung degradiert.

Auch die Grube Von der Heydt gehört zu den Stätten, an denen bereits im 18. Jahrhundert Bergbau betrieben wurde²¹⁾. Unter dem preußischen Bergfiskus begann man jedoch Anfang der 1850er Jahre eine neue Abbauphase, indem man den Burbachstollen und den Von-der-Heydt-Stollen anschlug. In den Jahren 1855-61 trieb man den Burbachstollen voran, der den Abbau an einem ertragreichen Flöz vorbereiten sollte. Ab 1857 teufte man dann auf die Sohle des Stollens den Schacht Kirschheck 1 ab. 1859 und 1890 wurden weitere Schächte auf die gleiche Sohle gebracht. Die Förderung wurde über die Schächte vorgenommen.

Der Doppelzugang zum Burbachstollen hat sich erhalten, wenn auch ein Backsteinvorbau derzeit das Bild erheblich stört. Die architektonische Gestaltung ist äußerst einfach: eine schlichte Front aus bossierten Quadern mit Kranzgesims, das linke dabei stärker profiliert. Etwas über 100 Meter südöstlich liegt ein weiteres Stollenmundloch, das ebenfalls zum Komplex des Burbachstollens gehört, jedoch einige Jahre jünger sein dürfte. Die Backsteinfront mit Ecklisenen, rundbogigem Eingang und einfachem Kranzgesims ist wohl erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts hinzugekommen.

1856 – also etwa gleichzeitig mit dem Burbachstollen – wurde an der Grube Helene in Friedrichsthal der Grühlingsstollen angeschlagen²²⁾. Über diesen Stollen erschloß man die dort zahlreich vorhandenen Flöze, die Förderung der Kohle wurde jedoch über den ab 1857 abgeteuften Schacht Helene 1 vorgenommen. Einige Jahre später wurde die Förderung dann zusätzlich auch durch den Stollen geleitet.

Von beeindruckendem Gestaltungsreichtum ist die Stollenmundarchitektur (Abb. 5). Die vor einigen Jahren äußerst stark restaurierte und ergänzte Sandsteinfront besitzt quadratische Ecktürmchen mit Zinnenkranz. Die Mitte zeigt über einem Rundbogenfries ebenfalls einen Zinnenkranz sowie Schlägel und Eisen im Wappenfeld. Der Grühlingsstollen schließt sich mit seiner vergleichsweise reichen historisierenden Architektur an die älteren gesehenen Beispiele an. Durch den 1858 fertiggestellten Eisenbahnanschluß war die betriebliche Entwicklung der Grube Helene besonders begünstigt.

Dies trifft auch auf die Grube Dudweiler zu, die bereits 1852 einen Anschluß an das Eisenbahnnetz erhielt. Die Grube zählte bereits im 18. Jahrhundert zu den ertrag-

21) Die Inspektion III zu Von-der-Heydt, in: Saarbrücker Bergmannskalender 1925, S. 8-13; Serwe, Hans-Jürgen: Die Grubeninspektion III, Von der Heydt, im Dienstbezirk Saarbrücken – Industrie-, Siedlungs- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert, in: Saarbrücker Hefte 51, 1980, S. 5-52; Ruth, Karl Heinz: Stollen und Schächte im Steinkohlenbergbau an der Saar (3): Gruben der Königlichen Berginspektion III, Von der Heydt, in: Saarberg 1987 (6/7) (Beilage), S. 1-23.

22) Ruth, Karl Heinz: Stollen und Schächte im Steinkohlenbergbau an der Saar (7): Grube Friedrichsthal, in: Saarberg 1989 (4) (Beilage), S. 1-31; Die Inspektion IX zu Friedrichsthal, in: Saarbrücker Bergmannskalender 1931, S. 13-25; Zum fünfzigjährigen Bestehen des Grühlingsstollens des Steinkohlenbergwerks Friedrichsthal, in: Saarbrücker Bergmannskalender 1907, S. 41.

reichsten Abbaustätten in Nassau-Saarbrücken und wurde vom preußischen Bergfiskus nach 1815 stark ausgebaut²³). Ähnlich der Stollen in Ensdorf (1833) und Luisenthal (1837) begann man hier bereits 1832 mit dem Bau eines langen Transportstollens von Dudweiler bis zur Kohlwaage in Saarbrücken²⁴). Der heute noch befahrbare Stollen tritt neben dem Saarbrücker Hauptbahnhof, unter der Bundesbahndirektion zu Tage. Geplant war gar, den Stollen über Dudweiler und Sulzbach hinaus bis Reden und Neunkirchen zu führen. Es gab jedoch mehrfach Schwierigkeiten. Wassereinbrüche bei der Unterfahrung des Sulzbachs, Geldmangel und die Einwirkungen des Deutsch-Französischen Krieges behinderten die Arbeiten, führten schließlich zu ihrer Einstellung, so daß das geplante Projekt nicht gänzlich zu Ende gebracht werden konnte.

Die Grube Dudweiler war jedoch angeschlossen, nutzte aber den Stollen kaum, da die Eisenbahn den Transport der Kohle besser übernehmen konnte. Stollenmundarchitekturen, die oberirdisch diesen Transportweg anschaulich werden lassen, gibt es keine mehr, eine einfache neue Betonrahmung faßt in St. Johann den Ausgang ein.

Ab 1843 wurden in Dudweiler im Zusammenhang mit dem Ausbau der Grube mehrere Schächte abgeteuft, die ersten als Gegenort zum Tiefen Saarstollen. Von dem 1860 niedergebrachten Schacht Skalley 3 (benannt nach dem preußischen Handelsminister) hat sich das Mundloch des dazugehörigen Tagesstollens erhalten, das von 1866 stammen dürfte. Eine sehr schlichte Sandsteinmauer, abgeschlossen von einem Gesims, rahmt den Stollenzugang. Eine Tafel mit der Inschrift „Grube Duttweiler“ erinnert an die einst bedeutende Grube.

Wenden wir uns dem letzten bedeutenden Stollenmund des 19. Jahrhunderts zu, der uns Zeugnis vom preußischen Bergbau an der Saar gibt. Im Bereich der Grube Göttelborn hat sich ein Stollenmundloch erhalten, das sich in der Gestaltung ganz in die Reihe der übrigen bereits betrachteten einfügt. Dieser 1887 angeschlagene Stollen ist von bossiertem Quaderwerk gerahmt. Der Zugang ist stichbogig mit Schlußstein, der Schlägel und Eisen und das Datum 1887 im Relief zeigt.

Im Bereich der Grube Göttelborn wurde schon früh, wohl schon im 15. Jahrhundert, sicher jedoch im 18. Jahrhundert, Kohlenabbau betrieben²⁵). Ein konzentrierter Neuanfang durch die preußische Bergbauverwaltung erfolgt jedoch erst im Jahr 1887, als zwei Schächte und oben erwähnter Stollen begonnen werden.

Diese aufgeführten denkmalgeschützten Stollenmundarchitekturen sind wichtige kulturelle Zeugnisse des preußischen Bergbaus im 19. Jahrhundert. Jedoch wurde nach

23) Die Berginspektion IV zu Dudweiler, in: Saarbrücker Bergmannskalender 1926, S. 12-20; Ruth, Karl-Heinz: Stollen und Schächte im Steinkohlenbergbau an der Saar (1): Grube Hirschbach, in: Saarberg 1986 (5) (Beilage), S. 23-38.

24) Ruth, Karl Heinz, Der „Tiefe Saarstollen“. Planung, Bau, Kosten und Abdämmen eines großartigen bergmännischen Bauwerks, in: ZGSaarg. 26, 1978, S. 132-164; Ruth, Karl Heinz, Stollen und Schächte im Steinkohlenbergbau an der Saar (6): Der Tiefe Saarstollen, in: Saarberg 1989 (Beilage), S. 1-23.

25) Körner, Hans: Aus der Geschichte des Saarbergbaues. Die alte Grube Göttelborn, in: Saarbrücker Bergmannskalender 1947, S. 113-119; Saarberg AG (Hg.): Bergwerk Göttelborn. Vergangenheit und Gegenwart 1887-1977. Saarbrücken 1980; Die Inspektion X Wahlschied zu Göttelborn, in: Saarbrücker Bergmannskalender 1932, S. 17-37.

dem Zweiten Pariser Frieden 1815 nicht das gesamte Kohlegebiet an der Saar Preußen zugeteilt. Teile gingen auch an Bayern, und auch für den bayerischen Stollenabbau sind Zeugnisse auf uns gekommen.

So ging z. B. der ehemalige Besitz der Grafen von der Leyen, der ab 1793 französisch verwaltet wurde, 1815 an das Königreich Bayern, für das diese Kohleförderungsmöglichkeit von großer Bedeutung war. St. Ingbert erhielt ein eigenes bayerisches Bergamt, und die Grube der Stadt wurde stetig vergrößert²⁶). Bis zu 17 Stollen waren in Betrieb, als man Mitte des 19. Jahrhunderts auf Schachtförderung umstellte. Von den Stollen blieb lediglich der sog. Rischbach A-Stollen längere Zeit weiter in Betrieb. Er diente zur Kohleförderung für die auf ihn abgeteufte Schächte. Obwohl der Stollen bereits 1821 angeschlagen wurde, dürfte die ihn rahmende Architektur erst 1849 angelegt bzw. erneuert worden sein, als man unmittelbar daneben ein Zechenhaus und einen Lehrstollen einrichtete und alles mit einer gemeinsamen Architektur verband. Der A-Stollen mit gequaderter Front, Konsolfries und Zinnenkranz ist hangeingetieft, von seitlichen Böschungsmauern gerahmt. Er ist als Zeugnis des bayerischen Steinkohlenbergbaus an der Saar ein wichtiges Dokument.

Im Laufe des späteren 19. und frühen 20. Jahrhunderts nahm die Bedeutung der Stollen immer mehr ab. Als Transportweg wurden die Eisenbahnverbindungen rentabler, der Abbau wurde über Schächte vorgenommen, und die Bewetterung wurde ebenfalls stärker über Schächte mit Lüfterunterstützung besorgt. Eher in Ausnahmefällen oder bei besonderen topographischen Situationen wurden noch um die Jahrhundertwende Stollen neu angeschlagen.

Die Grube Viktoria in Püttlingen²⁷), die ab 1866 in Betrieb war, legte ab 1902 in einiger Entfernung zum Hauptschacht einen weiteren Schacht, Viktoria 3, an. Um die dort geförderten Kohlen keinen großen Umweg transportieren zu müssen, legte man direkt durch den Berg einen knapp 1300 Meter langen Verbindungsstollen zum Hauptschacht an. 1902 wurden die Arbeiten hierzu begonnen.

Erhalten hat sich nur die Stollenmundarchitektur der Nebenschachtanlage Viktoria 3 in Köllerbach-Engelfangen, der Ausgang in Püttlingen existiert nicht mehr. Die rundbogige Öffnung wird von gequadrerten Keilsteinen gerahmt, Lisenen fassen beiderseits das Mundloch ein, ein kleines Gesims und eine Art Attikabrüstung bilden den oberen Abschluß.

Die letzten Stollenmundarchitekturen stammen aus der Völkerbundszeit, nachdem die französische Grubenverwaltung den Betrieb der Saargruben übernommen hatte.

In Friedrichsthal am Schacht Helene gibt es eine einfache Verblendung eines Zugangsstollens zum Schacht, vermutlich aus der Zeit unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg.

26) Krämer, Wolfgang: Geschichte des Steinkohlen-Bergbaus zu St. Ingbert mit besonderer Berücksichtigung der Frühzeit. Speyer 1930; Aus der Geschichte des St. Ingberter Kohlenbergbaues, in: Saarbrücker Bergmannskalender 1938, S. 167-171; Arbeitskreis Denkmalpflege der Fachgruppe Kunstgeschichte: Zur Architektur des Rischbach-Stollens St. Ingbert-Schnappach, in: Blieskasteler Nachrichten 1973 (38), S. 127-128; Slotta, Rainer 1975 (wie Anm. 15), S. 38 f.

27) Literatur vgl. Anm. 16.

Der jüngste Stollen im saarländischen Bergbau, der unsere Beachtung verdient, ist der sog. Jean-Siegler-Stollen oder später Alsbach-Stollen in Luisenthal²⁸⁾. 1921 wurde er angeschlagen, um einen Berggrücken zu durchstoßen. Der Stollen war für Transportzwecke konzipiert und sollte eine im Alsbachtal geplante Schachanlage mit der Grube Luisenthal verbinden. Ehedem war die heute noch existierende Stollenmundarchitektur mit Putzrustika überzogen und von einem Dreiecksgiebel übergriffen. Heute ist lediglich eine glatt verputzte Front mit Gesimsen, Bergbauemblem und der Inschrift „Alsbach-Stollen“ vorhanden.

Fördergerüste

Die bisher hier aufgeführten Stollenmundarchitekturen sind die ältesten materialisierten Zeugnisse des Bergbaues im Saarland. Sie sind durch ihre Form in ihrer Funktion leicht identifizierbar und somit für jeden Betrachter besonders anschaulich. Ebenfalls zu den erhaltenswerten Objekten, die besonders deutlich die Erinnerung an den Bergbau wachhalten, zählen die Fördergerüste, die noch bis in die 1960er Jahre hinein zahlreich in unserem Land vorzufinden waren. Durch Krisen und notwendige Rationalisierung war man gezwungen, die Förderung in Verbundbergwerken zu konzentrieren. Zahlreiche kleine Schächte wurden stillgelegt, die meisten Fördergerüste verschwanden. Die Bemühungen der Denkmalpflege richteten sich darauf, aussagekräftige, d. h. zeittypische und weitgehend originale Gerüste zu erkennen und zu schützen. So traf man eine Auswahl, die in einer zeitlichen Streuung die bedeutendsten Fördergerüste des Landes als Kulturdenkmäler nennt²⁹⁾.

Das älteste erhaltene Seilscheibengerüst im Saarland steht über dem Schacht 3 der Grube Itzenplitz in Heiligenwald³⁰⁾. Auch hier wurde zuvor bereits im Stollenbetrieb gearbeitet, jedoch nur wenige Jahre, bis man sich 1863 entschloß, zum Schachtabbau überzugehen. Die neue Anlage wurde nach dem preußischen Handelsminister Heinrich August von Itzenplitz benannt. Kurz nacheinander wurden drei Schächte abgeteuft, der dritte ab 1882. Seine Anlagenteile sind zu einem größeren Teil erhalten. Besonders bemerkenswert ist, daß der Schacht sein altes Gerüst besitzt. Dies ist natürlich insofern etwas relativiert zu sehen, als Seilscheibengerüste einem ständigen Verschleiß unterliegen. Sie müssen regelmäßig gewartet und erneuert werden oder beim Erreichen neuer Teufen unter Umständen verstärkt werden. Veränderungen und Verstärkungen von den originalen Teilen zu scheiden, ist äußerst schwierig, fast unmöglich. Das Fördergerüst der Grube Itzenplitz ist jedoch wohl – mit Ausnahme einer Veränderung – original auf uns gekommen. Errichtet wurde es im Jahr 1886 von der Neunkircher Firma Eduard Böcking, die Saarbrücker Firma Seibert überarbeitete es 1944 (Abb. 6). Das Gerüst ist sehr filigran und schlank, die Plattform dagegen vergleichsweise groß ausgebildet, die Streben wirken zierlich. Seine Höhe

28) Literatur vgl. Anm. 16.

29) Vgl. z.B.: Schönberg, Heinrich: Die technische Entwicklung der Fördergerüste und -türme des Bergbaus, in: Becher, Bernhard und Becher, Hilla: Die Architektur der Förder- und Wassertürme (Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts), München 1971.

30) Die Berginspektion VI Heiligenwald zu Reden, in: Saarbrücker Bergmannskalender 1928, S. 17-28, Schmitt, Nikolaus: Chronik der Gemeinde Heiligenwald. Neunkirchen 1954; Slotta, Rainer 1975 (wie Anm. 15), S. 78 f.

beträgt ca. 13 Meter. Da das Gerüst am Hang steht, und ein kurzer „Stollenzugang“ in den Hang zum Schacht führt, mußte der Förderkorb nicht ganz herausgehoben werden. Dadurch reichte diese geringe Höhe des Gerüsts voll aus. Der heutige dreieckige Kranaufbau ist wohl nicht original; möglicherweise war ursprünglich über der Plattform kein Gestell, wie es alte Abbildungen bei vielen der älteren Gerüste zeigen.

Das Gerüst der Schachanlage Itzenplitz ist ein besonderes industriegeschichtliches Zeugnis. So sehen es auch die Saarbergwerke, die es, obwohl schon lange nicht mehr in Betrieb, vor kurzem mit hohem Aufwand saniert und neu gestrichen haben.

Das nächstälteste in die Denkmalliste eingetragene Gerüst steht in Klarenthal über dem Schacht Delbrück ²³¹⁾. Als Wetterschacht für die auf der anderen Saarseite liegende Grube Luisenthal wurde hier ab 1899 ein erster und ab 1907 ein zweiter Schacht abgeteuft. In diesen Jahren erhielt die Anlage ihren Namen nach dem kurz zuvor verstorbenen preußischen Minister Rudolf von Delbrück. In der Völkerbundszeit hieß die Anlage vorübergehend Beaunier-Schacht (nach dem französischen Bergingenieur Beaunier).

Das Fördergerüst ist ein Strebengerüst, das mit seiner Höhe von über 34 Metern das Gerüst von Itzenplitz weit übertrifft. 1908 wurde es von der Metzger Firma Charron erbaut, die Saarbrücker Firma Seibert verstärkte es im Jahr 1939. Das Gerüst ist ein typisches deutsches Strebengerüst in Fachwerkbauweise. Wegen seiner besonderen Höhe kommt ihm auch die Funktion zu, weit sichtbar ein Zeichen des hier betriebenen Bergbaus setzen zu können.

Nur unweit vom Delbrück-Schacht entfernt finden wir ein weiteres, jüngerer Fördergerüst, nämlich das der Schachanlage Klarenthal, später Calmelet-Schacht (nach dem französischen Bergingenieur Calmelet) im Saarbrücker Stadtteil Gersweiler³²⁾. Der Calmelet-Schacht ist ebenfalls als Wetterschacht der Grube Luisenthal angelegt worden. 1910 wurde er abgeteuft, inzwischen ist er jedoch außer Betrieb genommen, da die Bewetterung auf Delbrück konzentriert wurde. Unmittelbar nach 1910 sind die wenigen Anlagenteile errichtet worden, darunter auch das zierliche Fördergerüst. 1914 errichtete die Firma Seibert, Saarbrücken dieses Strebengerüst in Fachwerkbauweise, 1939 wurde es von der gleichen Firma verstärkt (Abb. 7). Mit einer Höhe von 19 Metern ist es erheblich kleiner als das Delbrück-Gerüst und nur unwesentlich höher als das Gerüst vom Itzenplitz-Schacht. Wegen seiner großen Plattform erscheint das verkleidete Führungsgerüst sehr zierlich. Der kleine seitliche bockähnliche Kranaufbau ist eine interessante Besonderheit dieses Gerüsts. Dadurch werden die Seilscheiben frei sichtbar, ein Anblick, der stark an die ältesten Formen von Fördergerüsten erinnert³³⁾.

31) Literatur vgl. Anm. 16.

32) Literatur vgl. Anm. 16.

33) Nach Abschluß dieses Textmanuskripts ist inzwischen das Gerüst des Calmelet-Schachtes abgebrochen worden. Obwohl das Staatliche Konservatoramt sich vehement für den Erhalt eingesetzt hat, die Bedeutung des Gerüsts herausgestellt hat und keine Zustimmung zum Abbruch gegeben hat, war man – auch die Untere Denkmalschutzbehörde nach merkwürdigen Wendungen – wieder einmal allzu leichtfertig bereit, den Verlust wichtiger Geschichtsspuren hinzunehmen.

Das nächste erhaltenswerte Fördergerüst finden wir auf der Grube Velsen im Warndt, wo ab 1899 mit den Arbeiten an einem neuen Schacht begonnen wurde³⁴). Nach erfolgreichen Versuchsbohrungen legte man 1899 bis 1902 den ersten Schacht an, dem 1902-1905 ein Wetterschacht folgte. 1907 (mit dem Bahnanschluß) erhielt die neue Grube auch ihren Namen nach dem Berghauptmann Gustav von Velsen. 1913 begannen zusätzliche Abteufarbeiten an einem weiteren Förderschacht, Gustav 2, der 1915 – also am Beginn des Ersten Weltkrieges – sein heute noch erhaltenes Gerüst erhielt. Es wurde von der Zweibrücker Firma Dingler erbaut, die es 1936 verstärkte (Abb. 9). Mit über 30 Metern erreicht es nahezu die Höhe des Delbrück-Gerüsts. Es handelt sich in Velsen um ein Strebengerüst, das vergleichsweise eng angeordnete Aussteifungen besitzt. Ehemals wurde hier eine Doppelförderung durchgeführt, was natürlich wegen der hohen Belastung eine besondere Stabilität erforderte. Eine der beiden Förderungen ist jedoch heute stillgelegt. Da im Führungsgerüst nebeneinander Platz für zwei Körbe benötigt wurde, besitzt dieses einen ausgeprägt querrrechteckigen Querschnitt.

Nur wenige Jahre jünger ist das Fördergerüst der Schachtanlage Duhamel (benannt nach dem französischen Bergingenieur) in Ensdorf, das 1917/18 – am Ende des Krieges – errichtet wurde.

Im Bereich Ensdorf, Schwalbach, Elm ist – wie oben bereits erwähnt – schon sehr früh Kohle abgebaut worden. Das 18. und 19. Jahrhundert hindurch wurde in unterschiedlichen Formen dieser Abbau betrieben. 1913 wird jedoch am heutigen Standort erstmals ein neuer Schacht angehauen, der nach kriegsbedingten Verzögerungen 1917 fertiggestellt ist. In diesem Jahr beginnt die Dillinger Firma Meguin mit dem Bau eines Fördergerüsts, das mit fast 35 Metern Höhe etwa genauso groß ist wie das Gerüst in Delbrück.

Obwohl sowohl das Fördergerüst wie auch das Doppelmaschinenhaus von Anfang an auf eine Doppelförderung hin konzipiert waren, arbeitete zunächst bis 1936 nur eine Förderung³⁵). Im zweiten Teil des Maschinenhauses (West) war zunächst eine Werkstatt eingerichtet. Erst 1936 installierte man eine zweite Fördermaschine und verstärkte zugleich auch das Gerüst für die zusätzliche Belastung. Im querrrechteckigen Grundriß des Fördergerüsts und der breit ausgestellten Streben war jedoch die Doppelförderung bereits vorbereitet. Bei diesen Umbauarbeiten erhielt das Gerüst auch seinen heutigen kastenförmigen Kranaufbau. Ursprünglich besaß dieses Gerüst ebenfalls einen nur kleinen seitlichen Kran, so daß die Seilscheiben frei über der Plattform sichtbar waren, wie dies der Calmelet-Schacht bis heute besitzt.

Mit dem Fördergerüst des Ney-Schachtes in Schwalbach gelangen wir in eine neue Zeit. Nach dem Ersten Weltkrieg unterstand das „Saargebiet“ der Kontrolle des Völkerbundes, den Franzosen war jedoch die Ausbeutung der Saarkohlen zugesichert worden. Somit übernahmen die Mines Domaniales Françaises die Saargruben. An vielen bestehenden Schächten wurden mehr oder weniger umfangreiche Ausbauten vorgenommen. Besonders tiefgreifend wurde jedoch der nach dem aus Saarlouis stammenden napoleonischen General benannte Ney-Schacht ausgebaut.

34) Die Inspektion XII zu Geislautern, in: Saarbrücker Bergmannskalender 1934, S. 11-35.

35) Wagener: Grube Duhamel. Charakteristik. Aufgestellt 1928 (MS im Bergwerk Ensdorf) zeigt übersichtlich den Zustand von 1928; weitere Literatur vgl. Anm. 15.

1867 bereits wurde hier im östlichen Teil des Schwalbacher Feldes für die anderen Schwalbacher Gruben ein Wetterschacht abgeteuft. Bis in die 1920er Jahre hinein diente diese Anlage zur Bewetterung und besaß nur äußerst bescheidene, einfache Baulichkeiten. Jetzt entschloß man sich, über diesen Schacht auch eine Kohleförderung vorzunehmen und begann mit Um- bzw. Neubauten (Abb. 10). Auch das Gerüst dürfte somit um 1924/26 erbaut worden sein³⁶). Es ist ein zierliches, 22 Meter hohes Strebengerüst mit gerundetem, wohl originalem Kranaufbau. Zwar wurde nach dem Krieg das Gerüst mindestens zweimal verstärkt und das Führungsgerüst in jüngster Zeit im unteren Bereich eingehaust. Trotzdem verdient es als Gerüst der Völkerbundszeit unsere besondere Beachtung.

Das jüngste der schützenswerten Fördergerüste gehört zur Grube Göttelborn und steht dort über dem Schacht 3³⁷). Der neuere Bergbau begann in Göttelborn zwar bereits 1887, jedoch waren besonders die Franzosen in der Völkerbundszeit bestrebt, die Förderung zu erhöhen. Dazu begann man 1921 mit dem Abteufen von Schacht 3, der 1926 fertiggestellt war. Im gleichen Jahr begann die Saarbrücker Firma Seibert mit dem Bau eines vergleichsweise kleinen Fördergerüsts. Mit nur knapp über 13 Metern gehört es zu den kleinsten Gerüsten und wirkt ausgesprochen filigran. Der etwas überproportioniert erscheinende gerundete Kranaufbau findet seine Parallele in dem eben erwähnten zweiten Gerüst der französischen Zeit am Schwalbacher Ney-Schacht.

Ebenso wie bei den Stollenmundarchitekturen haben wir jetzt für die Fördergerüste einen Überblick über die erhaltenswerten Objekte. Die Anschauungsstücke streuen sich über den Zeitraum von 1886 bis 1925 und geben uns somit einen Überblick über den Fördergerüstbau dieser Zeit, sind also ein Stück materialisierte Industriegeschichte.

Fördertürme

Leider inzwischen vollkommen verloren sind die architektonisch aufwendigen Malakoff-Türme, Fördertürme, die in burgähnlichen Architekturen einen Förderschacht umgeben. Nicht ein einziges Beispiel der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstandenen Bauten ist erhalten. Lediglich alte Abbildungen können uns diesen Typus noch vorführen. Besonders auffällige Türme existierten z. B. in Neunkirchen-Heinitz oder Dudweiler auf der Grube Hirschbach³⁸). 1974 wurde der letzte Turm über dem Schacht Skalley 3 gegen den Widerstand des Staatlichen Konservatoramtes abgebrochen³⁹).

36) Eine Aufstellung der Daten, die im Fördermaschinenhaus aufbewahrt wird, nennt als vermutliches Baujahr des Gerüsts 1898. Eine alte Ansicht nach der Jahrhundertwende (Rihm, Paul: Schwalbach in alten Ansichten. Zaltbommel 1983) zeigt jedoch ein einfacheres Gerüst.

37) Literatur vgl. Anm. 25.

38) Abbildungen in Slotta, Rainer 1979 (wie Anm. 8), Abb. 58 und 59.

39) Klewitz, Martin: Die Bau- und Kunstdenkmalpflege im Jahr 1974, in: 22. Bericht der Staatlichen Denkmalpflege im Saarland Abt. K. 1975, S. 24 f.

Von den Fördertürmen moderner Art gibt es drei, die unsere Beachtung verdienen. Der älteste ist zugleich ein Meilenstein in der Geschichte des Bergbaues und von herausragender Bedeutung. Gemeint ist der Förderturm über Schacht 4 der Grube Camphausen⁴⁰). Die ersten drei Schächte der nach dem preußischen Finanzminister Otto von Camphausen benannten Grube wurden in den 1870er Jahren abgeteuft. Eine gute betriebliche Entwicklung führte 1908 zu dem Entschluß, einen vierten Schacht – diesen als Doppelschacht – anzulegen. 1911 fanden die Abteufarbeiten ihren Abschluß, worauf im gleichen Jahr über dem Schacht ein Förderturm errichtet wurde, der als erster aus Stahlbeton ausgeführt wurde (Abb. 8). Er hat eine Höhe von 40 Metern und besteht aus vier Stockwerken. Das oberste Stockwerk krägt seitlich aus und bietet Raum für die Fördermaschinen. Planung, Leitung und Ausführung dieses epochalen Bauwerkes lagen bei der Düsseldorfer Firma Brandt, die in der Saarbrücker Bismarckstraße ihre Zweigniederlassung hatte. Brandt war spezialisiert auf Betonbau, betrat aber mit diesem Werk Neuland. Besondere Anforderungen an die Steifigkeit machten ein ausgeklügeltes inneres Strebensystem notwendig. Der auf Doppelförderung ausgelegte und deshalb in seiner „Hammerkopf“-Form ausgeführte Turm erhielt erst 1937 seine zweite Fördermaschine, die erste Maschine wurde zugleich ausgetauscht. Im gleichen Jahr verstärkte die Firma Brandt den Bau.

Der Förderturm ist in seinen unteren Geschossen flächig glatt, auch die Fenster schließen bündig mit der Wand. Den Fuß umgibt ein Bau, der einen kleinen zentralen Giebel besitzt. Das oberste Geschoß zeigt im Beton Gliederungen in Form einfacher Lisenen und Gesimse. Ein flaches Walmdach schließt den Turm ab. Die Plattenformen für die Fördermaschinen sind schmaler und über Konsolen mit eigenen Pultdächern dem Turm angehängt.

Der nächste erhaltenswerte Förderturm ist bereits nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden. Er gehört zur Grube Kohlwald, die bereits im 18. Jahrhundert ersten Abbau verzeichnet⁴¹). Nach Unterbrechung wurden 1843 abbaufähige Flöze entdeckt und die Arbeiten wiederaufgegriffen. 1865 teufte man im östlichen Bereich des Kohlenfeldes nahe der Ortschaft Wiebelskirchen einen Wetterschacht ab, 1891 folgte in diesem Bereich ein erster Förderschacht. Eine intensive Neuordnung des ausgedehnten Abbaubereiches der Grube Kohlwald nahm man erst in den 1950er Jahren vor. Die französische Grubenverwaltung legte bei Wiebelskirchen den Schacht Anna 4 an und rüstete die dortige Anlage zur Hauptförderanlage um. 1954 bis 1956 wurde dieser neue Schacht abgeteuft und erhielt im Anschluß einen Förderturm, der in Stahlfachwerk mit Backsteinausfachungen errichtet ist (Abb. 11). Der Grundriß ist achteckig, der Kopf – als Fördermaschinenhaus – ist quadratisch und ragt nur an den Ecken über den Unterbau hinaus. Ein sehr flaches Satteldach schließt den Bau ab. Hohe, große Fensterbahnen brechen die Außenhaut auf und verleihen dem Turm sein filigranes Aussehen. Als Zeugnis der zweiten französischen Zeit kommt ihm nicht allein wegen seiner besonderen Baugestalt eine besondere Bedeutung zu.

40) Die Inspektion XI Fischbach zu Camphausen, in: Saarbrücker Bergmannskalender 1933, S. 17-37; Bauer, Kurt und Ruth, Karl Heinz: Grube Camphausen. Neunkirchen o.J.: Groß, Werner: 100 Jahre Grube Camphausen 1871-1971. Neunkirchen 1971; Groß, Werner: Geschichte der Grube Camphausen. Planlose Kohlengräberei im 16. Jahrhundert – Jetzt Teufen von 500-1000 m, in: Saarbrücker Bergmannskalender 1972, S. 50 ff.; Slotta, Rainer 1975 (wie Anm. 15), S. 80.

41) Die Inspektion VIII Neunkirchen, in: Saarbrücker Bergmannskalender 1930, S. 12-26.

Zuletzt wäre als gleichalter Vertreter der Förderturm der Schachtanlage St. Barbara in Bexbach zu nennen⁴²⁾. Die 1955 eingeweihte Anlage besitzt einen Hammerkopf-Förderturm in Stahlbeton, der in der Grundkonzeption dem fast ein halbes Jahrhundert älteren Turm von Camphausen gleicht. Der Führungsschacht ist in glattem Beton ausgeführt, Ecklisenen rahmen ihn jedoch. Der rechteckige Maschinenbereich ist an den Langseiten in sechs von Betonlisenen getrennte, hochrechteckige Felder unterteilt, in denen wiederum kleinteilige Felder unterschiedlicher Größe in Waschbeton den Bau ornamenthaft auflockern. Fenster in einem oberen Streifen belichten den Maschinenraum. Wie kaum an einem anderen Bauwerk des Bergbaus glaubt man, an diesem Förderturm französischen Einfluß feststellen zu können. Der Schacht war nur bis 1959 – also gerade vier Jahre – in Betrieb, bis er stillgelegt werden mußte.

Maschinen- und Zechenhäuser

Stollenmünder, Fördergerüste und Fördertürme sind die sprechendsten Anlagenteile einer Grube. Jedoch vertreten sie nur einen Teil dessen, was zum Betrieb einer Schachtanlage notwendig ist. Maschinen und die dazugehörigen Maschinenhäuser sind weitere wichtige Objekte, die es aus historischer, architekturgeschichtlicher und technikgeschichtlicher Sicht zu bewerten gilt. Daher soll nun in diesem nach Bauaufgaben gegliederten Überblick eine dritte Gruppe mit Zechenhäusern bzw. Maschinenhäusern folgen.

Der wohl älteste erhaltene Bau in der Bergbaugeschichte des Landes dürfte das Zechenhaus der Rischbach-Anlage in St. Ingbert sein⁴³⁾. Der große zweigeschossige Bau mit steilem Satteldach entstand 1849. Äußerst schlicht gehalten, wird er allein von einigen Putzlisenen gegliedert. Die stichbogigen Fenster sind ohne Rahmung in die Fassade eingeschnitten. Der Bau ist trotz seiner Umnutzung noch aussagekräftig genug, um uns ein Zeugnis für den Zechenhausbau der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – zudem der bayerischen Epoche – zu geben.

Der älteste Bau der preußischen Bergbauverwaltung liegt in Friedrichsthal. Das Fördermaschinenhaus zum ehemaligen Schacht Helene 1 wurde um 1860 errichtet⁴⁴⁾. Es ist ein sehr schlichter, heute unverputzter Bau mit rundbogigen Fenstern und Satteldach. Quer zum Hang, war das Fördergerüst ursprünglich etwas tiefer gelegen. Obwohl heute am Bau selbst nur noch bedingt die Verbindung zum Bergbau hergestellt werden kann, verdient das Maschinenhaus als ältester weitgehend intakter Vertreter dieser Bauaufgabe des preußischen Bergbaus an der Saar unsere Beachtung.

Architektonisch reicher sind dagegen die etwas jüngeren Bauten des ehemaligen Eisenbahnschachtes in Schwalbach-Griesborn⁴⁵⁾. Eine Werkstatt aus der Frühzeit der Anlage, wohl unmittelbar vor 1861, und ein Kompressorenhaus, 1879 als Erweiterung rechtwinklig angefügt, sind die ungestört erhaltenen Bauten dieser Grube (Abb.

42) Literatur vgl. Anm. 10.

43) Literatur vgl. Anm. 26.

44) Literatur vgl. Anm. 22.

45) Literatur vgl. Anm. 15.

12). Maschinen sind – wie bei den vorgenannten Beispielen – nicht mehr vorhanden.

Die Werkstatt, die nahezu gleich alt ist wie das Maschinenhaus in Friedrichsthal, zeigt heute noch eine vornehme Gliederung. Ein hohes Sockelgeschoß, von Putzrustika überzogen, wird von einem kräftigen Gesims vom Hauptgeschoß getrennt. Dieses ist mit sauber behauenen Quadern unverputzt belassen. Ecklisenen gliedern den Bau.

Das etwas jüngere Kompressorenhaus dagegen erhebt sich über einem echten Quadersockel. Das Hauptgeschoß ist von farblich abgesetzten Lisenen und Rundbogenfenstern gegliedert. Die beiden Gebäude, besonders natürlich die Werkstatt, sind mit ihrer gut erhaltenen Architektur wichtigste Zeugnisse der Frühzeit des preußischen Bergbaus.

Eine besondere Stellung im Saarbergbau nimmt die Grube Hostenbach in Schaffhausen ein, die auf eine lange Tradition zurückblickte und während der preußischen Zeit die einzige Privatgrube an der Saar war.

Bereits 1464 erhob der Abt von Wadgassen den Rechtsanspruch auf die „Funde“ unter der Erde⁴⁶). Ungewiß ist jedoch, ob in dieser Zeit tatsächlich bereits im Bereich der Abtei Wadgassen nach Kohlen gegraben wurde. Sicher ist dagegen, daß spätestens 1602 der Abt die Abbaurechte verpachtete. Besonders das ganze 18. Jahrhundert hindurch stritten Abt und die Grafen – später die Fürsten – von Nassau-Saarbrücken um die Grube Hostenbach. Fürst Wilhelm Heinrich ließ sogar die Grube zerstören. Dennoch blieb die Grube bis zur Auflösung der Abtei durch die französische Revolution 1792 im Besitz der Mönche. 1798 verkaufte der französische Staat die Klostergrube an den Wallerfanger Steingutfabrikanten Nicolas Villeroy, der sie auch in der preußischen Zeit in Privatbesitz behielt.

Wohl schon vor 1815, sicher jedoch 1822 wurden in Hostenbach erstmals im Saarland Tiefbauschächte mit Dampffördermaschinen betrieben⁴⁷). 1865 teufte man einen neuen Schacht ab, den sog. Union-Schacht, von dem sich jedoch keine Reste erhalten haben. Wenige Jahre später wurde einige 100 Meter entfernt ein zweiter Schacht abgeteuft, der sog. Karl-Schacht, über den ab 1870 die Personenbeförderung vorgenommen wurde. Hiervon hat sich ein Maschinenhaus erhalten, das wohl ursprünglich die Fördermaschine beherbergte, da in einer Giebelwand noch schwach – heute vermauerte – Seilaustrittsöffnungen zu erkennen sind (Abb. 13).

Als Lieferant für das Völklinger Eisenwerk war zunächst für gesicherten Absatz gesorgt. Nach Ende des Ersten Weltkrieges kam die Grube in Besitz des französischen Staates, wurde jedoch 1932 bereits geschlossen.

Der Bau des Fördermaschinenhauses, der äußerst schlicht gehalten ist und der allein durch seine hohen rundbogigen Fenster sich als Maschinenhaus zu erkennen gibt, ist ein letztes wichtiges Zeugnis dieser einzigen Privatgrube unseres Landes.

46) Burg, Josef: Die Grube Hostenbach. Kohlengruben im Gebiet der Prämonstratenserabtei Wadgassen, in: ZGSaarg. 36, 1988, S. 49-58;

47) Die Inspektion XII, 1934 (wie Anm. 34): Vom Stollenbau zur modernsten Schachanlage. Grube Hostenbach führt als erste die Fördermaschine ein, in: Saarbrücker Bergmannskalender 1950, S. 70-71; Lochems, Josef: Die Geschichte der Grube Hostenbach, in: Einheitsgemeinde Wadgassen. Jahr der Jubiläen. Wadgassen (1975), S. 133- 135.

Der bemerkenswerte Förderturm der Grube Camphausen ist bereits vorgestellt worden. Aus der Frühzeit der 1871 gegründeten Grube hat sich darüber hinaus das 1880 erbaute Zechenhaus erhalten⁴⁸⁾. Es zeigt in sehr klaren, schlichten Formen, typisch für die Architektur dieser Zeit unmittelbar nach dem Deutsch-Französischen Krieg, neoklassizistische Formen. Der asymmetrische Bau mit seitlichem Giebelrisalit und anschließendem traufständigem Teil wird allein von einem Geschoßgesims und den strengen Rechteckfenstern gegliedert. Die Mittelstütze der gedoppelten Fenster ist als Pilaster ausgebildet.

Starke Verluste in jüngster Zeit gab es bereits unter den Bauten der ehemaligen Schachanlage Maybach in Friedrichsthal⁴⁹⁾. 1873 begannen die Arbeiten an der Schachanlage mit dem Abteufen von zwei Schächten. Ein dritter Schacht wurde 1897 in Angriff genommen. Ihren Namen erhielt die Anlage nach dem preußischen Minister Dr. Albert von Maybach. Drei leicht nebeneinander versetzt angeordnete Fördermaschinenhäuser haben sich erhalten (Abb. 14). Sie liegen am Hang, unterhalb befanden sich ehemals die Fördergerüste. Davon und von den übrigen Maschinenhäusern im Tal ist nichts mehr erhalten. Das gesamte Tal wird derzeit als Bergehalde vom Bergwerk Göttelborn benutzt und schrittweise zugeschüttet. Schwerwiegende Geländeänderungen sind bereits vorgenommen worden. Es ist zu befürchten, daß unter Umständen auch bald die verbliebenen Maschinenhäuser der Halde weichen müssen, obwohl sie ohne Frage zu den wichtigsten Beispielen im Land gehören. Die drei Bauten entstanden 1882 (Schacht 2, Albert), 1889 (Schacht 1, Marie) und 1899 (Schacht 3, Frieda). Sie zeigen eine einheitliche architektonische Gliederung mit Sockelgeschoß und Lisenen. Steinsichtig belassen sind die Häuser aus sauber behauenen Quadern errichtet. Bergbauemblem verdeutlichen ihre Funktion. Im Maschinenhaus 2 sind bis heute Reste einer Dampffördermaschine erhalten, die 1910 von der Saarbrücker Firma Ehrhard & Sehmer gebaut wurde. Zu denkmalgeschützten Maschinen sollen später noch einige Anmerkungen gemacht werden.

Erwähnenswert wäre hier noch das heute umgenutzte Zechenhaus, entstanden um 1900. Im Giebel des eingeschossigen Sandsteinbaues zeigt ein Tondo das Bildnis des preußischen Ministers Maybach.

Wir müssen zurückkehren zu der Grube Von der Heydt, in der, wie bereits ausgeführt, 1850 eine neue erweiterte Abbauphase begann⁵⁰⁾. Die später in mehrere Abteilungen getrennte Grube besitzt außer den erwähnten Stollenmundarchitekturen aus der Frühzeit das ehemalige Fördermaschinenhaus vom Schacht Amelung 1, der 1885 abgeteuft wurde. Im gleichen Zeitraum entstand das dazugehörige Maschinenhaus, ein schlichter Sandsteinbau, der von Rundbogenfenstern belichtet wird.

Nur wenig entfernt liegt ein zweites, gleichaltes Gebäude der Grube. Der ehemalige Magazinbau, der ebenfalls 1885 entstand, ist eingeschossig in den langen Seitenflügeln und zweigeschossig im Giebelrisalit. Der Bau wird durch farblich abgesetzte Lisenen und Friese gegliedert.

48) Literatur vgl. Anm. 40.

49) Delarber, Walter: Für Maybach, ein gefährdetes Denkmal der Industriekultur des Saarlandes. Saarbrücken 1984; Die Inspektion IX, 1931 (wie Anm. 22).

50) Literatur vgl. Anm. 21.

Nur ein Jahr jünger ist der nächste beachtenswerte Bau, nämlich das Fördermaschinenhaus des bereits erwähnten Schachtes 3 der Grube Itzenplitz in Heiligenwald⁵¹). 1886 wurde das heute noch erhaltene Gerüst in Betrieb genommen, im gleichen Jahr war auch das Gebäude für die dazugehörige Maschine vollendet (Abb. 15). Die Gliederung des kleinen, am Hang gelegenen Baues ist zeittypisch, jedoch überdurchschnittlich reich. Pilaster mit rudimentären Kapitellen bilden ein Grobgerüst. Dazwischen sind Bögen über kleineren Pilastern und Halbrundfenstern gesetzt. Die Gliederung ist von baukünstlerischer Qualität und Reichtum, wie wir es an Industriebauten selten vorfinden.

Das benachbarte Gebäude, ehemals wohl ein Zechen- bzw. Maschinenhaus, dürfte mindestens zehn Jahre jünger sein und gehört einer späteren Ausbauphase der Grube an. Aus der Frühzeit hat sich jedoch noch das kreisrunde Pumpenhaus im Itzenplitzer Weiher erhalten, das – 1879 erbaut – ehemals eine Pumpe besaß, die zur Wasserhaltung in den Schächten diente.

Von der ehemaligen Grube Altenwald in Sulzbach⁵²), die 1851 gegründet wurde, sind nur wenige bauliche Reste erhalten. Das ehemalige Zechenhaus, 1890 erbaut, ist der einzige aussagekräftige Bau. Die architektonische Gliederung aus Lisenen und steigenden Friesen, ähnlich der bereits gesehenen Bauten dieser Zeit, ist farblich abgesetzt.

Ebenfalls noch dem 19. Jahrhundert gehört die Kompressorenhalle des Bergwerks Reden an. Der 1893 errichtete Bau wird von breiten Lisenen gegliedert, die ein rudimentäres Kranzgesims tragen. In die Wandfelder sind große Rundbögen eingelassen, in denen sich Halbrundfenster öffnen. In seiner farblich unterschiedlichen Absetzung von Wand und Architekturteilen fügt sich der Bau in die Reihe der Maschinenhäuser des späten 19. Jahrhunderts ein.

Das erste erwähnenswerte Maschinenhaus des 20. Jahrhunderts findet sich in Luisenthal. Zu der bereits erwähnten Grube Gerhard⁵³) wurde 1897 eine Tochtergrube gegründet, die Grube Luisenthal, die um den 1899 begonnenen Richardschacht angelegt wurde. Um 1903 waren die Abteufarbeiten abgeschlossen, so daß zu dieser Zeit das Maschinenhaus errichtet werden konnte. Obwohl bereits nach der Jahrhundertwende entstanden, zeigt sich der Bau vollkommen der Stilhaltung der zehn Jahre älteren Beispiele verpflichtet. Der lisenengegliederte Rechteckbau besitzt schlanke, hohe Rundbogenfenster.

Das gleiche gilt für das Fördermaschinenhaus der Grube Viktoria 3 in Köllerbach-Engelfangen, das ebenfalls hohe Rundbogenfenster zwischen einer Lisenengliederung zeigt. Dieser Bau, der 1924 fertiggestellt wurde, liegt am Hang und ragt an einer Seite über mächtigem Sockel weit hinaus. Das 1910 errichtete große Zechenhaus mit Waschkaupe wird weiter unten in einem anderen Zusammenhang erwähnt werden.

Zur Grube Maybach gehört ein weiterer Schacht, der sog. Schacht Maybach-Ost in Friedrichsthal, der 1890 zur Bewetterung des Maybacher Abbaufeldes angelegt wurde⁵⁴). 1907 entstanden mehrere Bauten: ein Fördermaschinenhaus, eine Schacht-

51) Literatur vgl. Anm. 30.

52) Die Inspektion V zu Sulzbach, in: Saarbrücker Bergmannskalender 1927, S. 15-28.

53) Literatur vgl. Anm. 16 und Anm. 17.

54) Lehmann: Das Grubenrettungswesen der Saargruben, in: Saarbrücker Bergmannskalender 1938, S. 35-43.

halle, ein Zechenhaus und ein Kesselhaus. Sie zeigen in beeindruckender Einheitlichkeit starke Einflüsse der zeitgenössischen Architektur und setzen sich damit stark von den Bauten ab, die bis etwa 1904 errichtet wurden (Abb. 16). Zwar ist natürlich die Grundkonzeption – wie Rechteckbau, Lisenengliederung oder Friese – beibehalten, jedoch zeigen sich die geschwungenen Giebel mit von Akroterien hergeleiteten Aufsätzen stark vom Jugendstil beeinflusst.

Im Vergleich zu den architektonisch bemerkenswerten Bauten von Maybach-Ost wirken das Fördermaschinenhaus und die Kompressorenhalle der Schachanlage Delbrück ausgesprochen retrospektiv, obwohl sie mit dem Baudatum 1907/08 nahezu gleich alt sind. Das Fördermaschinenhaus, ein rechteckiger Backsteinbau über hohem Sandsteinsockel, greift Architektur motive vom Ende des 19. Jahrhunderts auf, wie Rundbogenfriese, Lisenengliederung, Akroterien. Die Kompressorenhalle ist äußerst schlicht gehalten, jedoch beherbergt sie die originalen Maschinen, auf die weiter unten noch einzugehen ist.

Die Grube Jägersfreude, die bereits im 18. Jahrhundert – allerdings mit bescheidenem Erfolg – Kohlenabbau betrieb und auch in preußischer Zeit zunächst nur von untergeordneter Bedeutung war, nahm einen ersten großen Aufschwung 1856, als man die ersten beiden Schächte abteufte⁵⁵). 1906 jedoch gelangte man mit dem Anlegen eines weiteren Schachtes in den Bereich von ertragreichen Fettkohlenfeldern und erhielt zugleich einen Bahnanschluß. Aus diesem Grunde wurden umfangreiche Anlagenteile errichtet, zu denen das eindrucksvolle Kompressorenhaus von 1911/12 zählt. Es zeigt mit seiner reichen und aufwendigen architektonischen Gliederung im Gesamtduktus noch den Einfluß des 19. Jahrhunderts, in Details leugnet es jedoch nicht die zeitgenössische Baukunst. Der hohe Sandsteinsockel und der Kontrast zwischen verputzter Wandfläche und Sandsteingliederungen sind sprechende Motive. Auf die ähnlich gestaltete, aber einfachere Waschkaue ist später noch kurz einzugehen, ebenso wie auf die jüngeren Fördermaschinenhäuser. Das dazugehörige Zechenhaus von 1910 ist dagegen ein schlichter zweigeschossiger Putzbau mit Giebelrisalit und Sandsteinfensterrahmungen.

Zum Westfeld der Grube Göttelborn⁵⁶) gehörte die Schachanlage Holz, die 1912 ein eigenes Zechenhaus bekam, das als Gruppenbau aus mehreren miteinander verbundenen Teilen besteht, abwechselnd trauf- und giebelständige, eingeschossige Bauten, in denen Verlesesaal, Büros, Kaue und Markenkontrolle untergebracht waren. Die kaum gegliederten Sandsteinfassaden zeigen recht deutlichen Einfluß der zeitgleichen Wohnhausarchitektur mit etwas geometrisierenden Motiven, an den späteren Art deco angelehnt.

Von der im Saarbrücker Stadtteil Gersweiler gelegenen kleinen Anlage des Calmel-Schachtes wurde bereits das denkmalgeschützte Fördergerüst erwähnt. In der Reihe der Maschinenbauten verdient auch das Fördermaschinenhaus Beachtung, das um 1914/15 erbaut wurde. Der Bau mit einer vergleichsweise einfachen Gliederung und korbartigen Fenstern beherbergt noch eine originale Maschine, während das

55) Schug, Wilhelm: 50 Jahre Fettkohlengrube Jägersfreude, in: Schacht und Heim 1956 (6), S. 10-14; Ruth, Karl Heinz: Stollen und Schächte im Steinkohlenbergbau an der Saar (2): Grube Jägersfreude, in: Saarberg 1986 (8), S. 39-56.

56) Literatur vgl. Anm. 25.

dazugehörige etwas jüngere Maschinenhaus seine ursprünglichen Lüfter nicht mehr besitzt.

Mit zu den großartigsten Anlagen gehören die Bauten der Grube Velsen, die 1913-17 – also unmittelbar in den Ersten Weltkrieg hinein – um den neuen Schacht Gustav 2 angelegt wurden⁵⁷⁾. Das Fördergerüst als geschütztes Kulturdenkmal ist bereits erwähnt worden. Ebenfalls dazu gehören ein Doppelfördermaschinenhaus (mit einer originalen Dampffördermaschine, siehe unten), ein Zechenhaus, Waschkaue und ein Torhaus.

Das Doppelfördermaschinenhaus (Abb. 9), um 1914 entstanden, besteht aus zwei parallel angeordneten Rechteckbauten mit eigenen Satteldächern, lisenengegliederter Sandsteinfront und großen rundbogigen Fenstern. Freitreppen an den Stirnseiten führen in das Innere.

Unmittelbar gegenüber liegen in symmetrischer Anordnung aufgereiht die übrigen 1908-11 errichteten Bauten. Die Mitte nimmt das Verwaltungsgebäude ein, ein zweigeschossiger, neunachsiger historisierender Bau mit hohem Uhrturm. Gotisierende Anklänge der Fenster und verschiedener Details sind zu beobachten. Besonders die Bauform an sich erinnert sehr an Verwaltungsbauten, besonders Rathausbauten des Historismus. Kurze eingeschossige Zwischenbauten vermitteln zu den nach rechts und links anschließenden, jeweils gleich gestalteten Gebäuden der Waschkauen des Verlesesaals.

Ebenfalls eine Doppelförderung wie in Velsen war am Duhamel-Schacht in Ensdorf geplant. Dazu wurde – wie erwähnt – 1917 ein Doppelgerüst errichtet. Im gleichen Jahr entstand auch das heute noch unverändert bestehende Doppelmaschinenhaus, das – anders als in Velsen – nicht aus zwei parallel angeordneten Bauten besteht, sondern zwei spitzwinklig ausgerichtete, miteinander verbundene Fördermaschinenhäuser besitzt. Ein einachsiger Eingangsrisalit verklammert die Bauten. Rundbogenfenster und eine Lisenengliederung sind die typischen Gliederungselemente.

Ebenfalls 1917 begann man, unmittelbar daneben eine große 13achsige Kompressorenhalle zu errichten. In der Gliederung ähnlich dem Fördermaschinenhaus führt hier als Abschluß unter der Traufe ein Rundbogenfries vorbei. Sehr große Rundbogenfenster belichten das Innere. Während im Fördermaschinenhaus noch historische Maschinen arbeiten, ist das Kompressorenhaus heute ohne alten Maschinenbestand.

Der Ensdorfer Schacht Duhamel ist während des Ersten Weltkriegs abgeteuft worden und unmittelbar nach der Fertigstellung von den Franzosen übernommen worden. Diese errichteten bis 1924 im weiteren Verlauf des planmäßigen Ausbaus auch ein größeres Zechenhaus mit zentralem Verwaltungstrakt und seitlich angefügter Kaue mit einem Verlesesaal. Die Seitenflügel mußten Neubauten weichen, die Mitte des 13achsigen, zweigeschossigen Zechenhauses ist jedoch erhalten. Typisch für die 1920er Jahre zeigt der Bau neoklassizistische Züge, am sprechendsten an dem von dorischen Säulen gerahmten Portal.

Mit dem Bau des Zechenhauses von Ens Dorf sind wir inzwischen in die Zeit der französischen Verwaltung gelangt. Während der Völkerbundszeit wurden einige

57) Literatur vgl. Anm. 34.

Anlagen ausgebaut. Zu den auch heute noch aussagekräftigsten gehört der Ney-Schacht in Schwalbach. Sein Fördergerüst aus dieser Zeit wurde bereits erwähnt. Anfang bis Mitte der 1920er Jahre wurden darüber hinaus auch ein Fördermaschinenhaus und damit verbunden ein großes Maschinenhaus errichtet. Jeder Bau besitzt ein eigenes Satteldach. Das große Maschinenhaus (Abb. 10), das sich von Lisenen gegliedert über einem hohen Rustikasockel erhebt, ist dabei besonders beeindruckend. Zwischen den sehr breiten Lisenen, die über kleinen Profilstücken – sozusagen ein abstrahiertes Kapitell – ein rudimentäres Kranzgesims tragen, öffnen sich sehr große Rechteckfenster. Die Stirnseiten werden von großen Dreiecksgiebeln übergriffen, in denen Lünettenblendfenster liegen. Der Bau erinnert in seinem neoklassizistischen Stil fast etwas an Tempelarchitekturen. Im Innern haben sich mehrere interessante Maschinen erhalten.

Auch die beiden neuen Fördermaschinenhäuser der Grube Jägersfreude⁵⁸⁾, die um 1925 am Schacht 4 errichtet wurden, besitzen eine originale Maschine. Die Bauten, parallel nebeneinanderstehend mit Satteldächern und übergiebelten Schmalseiten, ähneln im Stilduktus dem Schwalbacher Bau. Die Stirnseiten zeigen ebenfalls eine Lisenengliederung und große Fensterflächen. An den Langseiten tritt die Konstruktion der Architektur zu Tage. Im Putz ist Stahlfachwerk sichtbar, das zugleich auch gliedernd die Front teilt.

Den vorgenannten Beispielen gleicht das Fördermaschinenhaus vom Schacht 3 der Grube Göttelborn, dessen Fördergerüst aus der Völkerbundszeit bereits erwähnt wurde⁵⁹⁾. Auch bei diesem 1926 fertiggestellten Bau ist an den Langseiten das Stahlfachwerk schwach im Putz sichtbar gelassen, während die Stirnwände massiv gestaltet sind. Oberhalb eines Gesimses, das an der Schmalseite den Giebel abtrennt, öffnet sich ein klassisches Thermenfenster. Ein kleinerer Giebel überhöht die Mittelachse der Langseiten. Im Innern befindet sich eine historische, jedoch nicht die originale Maschine.

Etwas weniger dem Neoklassizismus der eben gesehenen Bauten verpflichtet, scheint das vielgliedrige Zechenhaus am Pascal-Schacht in Dudweiler mehr noch von der älteren preußischen Architektur beeinflusst zu sein⁶⁰⁾. Unverputzte Backsteinbauten mit Sandsteingliederungen und stark historisierenden Formen heben sich deutlich von der in französischer Zeit vorherrschenden Strenge ab. Den beiden aufragenden Bauten von Waschhaus und Verlesesaal, parallel angeordnet, ist der eingeschossige Verwaltungstrakt vorgelagert (Abb. 17). Sein übergiebelter Haupteingang trägt das Erbauungsdatum „1926“. Breite, behäbig wirkende Stichbogenfenster gliedern diese Seite, während in der Stirnseite des Verlesesaals als einziges klassizisierendes Motiv ein großes Lünettenfenster liegt. Die aus der gleichen Zeit stammende benachbarte Kaffeeküche schließt sich in ihren Formen dem Zechenhaus an.

Fast wie eine Kopie der Bauten des Schwalbacher Ney-Schachtes wirken die beiden Maschinenhäuser – eines für die Fördermaschine, das zweite für die Kompressoren – der Schachanlage Neuhaus, die zur Grube Von der Heydt gehörten⁶¹⁾. Mit drei zu

58) Literatur vgl. Anm. 55.

59) Literatur vgl. Anm. 25.

60) Literatur vgl. Anm. 23.

61) Literatur vgl. Anm. 21.

drei Achsen haben die Bauten auch exakt die gleichen Ausmaße wie das Fördermaschinenhaus in Schwalbach. Die Gebäude in Neuhaus entstanden 1926-29 und sind mit ihrer neoklassizistischen Gestaltung typische Vertreter dieser französischen Zeit. Breite Kolossalisenen, große Rechteckfenster, rudimentäres Kranzgesims und Giebel mit Lünettenfenstern sind die bestimmenden Motive. Die 1929 fertiggestellten Maschinenhäuser von Neuhaus sind die letzten erwähnenswerten Vertreter, bevor die Saargruben in den Besitz des Deutschen Reiches übergingen.

Als einziger bedeutender Neubau der 1930er Jahre ist der große Komplex des Zechenhauses der Grube Reden⁶²⁾ zu nennen. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde in der ehemals zum Bergwerk König in Neunkirchen gehörenden Grube gearbeitet. Ihren Namen erhielt die Anlage nach dem preußischen Staatsminister Friedrich Wilhelm Graf von Reden. Einen deutlichen Aufschwung erfuhr die Grube erst 1935, als man sie zur Großförderanlage erklärte und entsprechend ausbaute. Zeugnis davon legt in beeindruckender Weise der 1935-38 entstandene monumentale mehrgliedrige Klinkerbau des großen Zechenhauses ab (Abb. 18).

In dem Komplex finden Lampen- und Waschkau, Magazine, Verwaltung und Kaffeeküche Platz. Nüchterne Klinkerfronten, glatt eingeschnittene Rechteckfenster, äußerst flache Walmdächer und ein mächtiger von Pfeilern unterteilter Eingangsportikus sind Motive einer strengen Architekturgesinnung, wie sie der Nationalsozialismus für wichtige Bauten anzuwenden pflegte. Im Innern des Eingangsportikus sind als sprechende Ornamente antikisierende Mäander-Bänder zu finden. Vor dem Eingang steht die heroisch wirkende, überlebensgroße Statue eines Bergmannes, die 1937 von Fritz Koelle geschaffen wurde.

Waschkauen

Wir betrachten in diesem kurzen Streifzug durch die Denkmäler des Bergbaus die Objekte geordnet nach ihrer Funktion, um einen besser vergleichenden Überblick zu erhalten. So sind die Stollenmundarchitekturen, die Fördergerüste und die Maschinenhäuser behandelt worden. Bevor noch kurz die erhaltenswerten Maschinen vorgeführt werden, sollen noch einige Anmerkungen zu den Waschkauen als wichtigem Bestandteil der Grubenanlagen gemacht werden. Diese sind zum Teil schon bei der Aufzählung der Zechenhäuser genannt worden, da einige Waschkauen in den Komplex des Zechenhauses integriert wurden. Dennoch scheint es sinnvoll, die denkmalgeschützten Waschkauen im Zusammenhang vorzuführen.

Nach dem schlimmen Verlust der ohne die Kenntnis des Konservatoramtes 1989 abgebrochenen ältesten Kau, der am Ensdorfer Schacht in Schwalbach, wird das freistehende Kauengebäude in Luisenthal von 1905 zum ältesten erhaltenen Gebäude dieser Art. Der Sandsteinbau, der nach vorne zweigeschossig ist – im eigentlichen Waschsaal nimmt die gleiche Höhe nur ein Geschoß ein –, besitzt eine Lisenengliederung aus bossierten Quadern. Ein Rundbogenfries schließt den Bau ab.

62) Loos, Werner: Beschreibung des Bergwerks Reden, in: Landkreis Neunkirchen. Landschaft und Leute im Wandel der Zeit. Ottweiler o.J., S. 61-76.

Um 1910 entstand das bereits erwähnte Zechenhaus am Schacht Viktoria 3 in Köllerbach-Engelfangen, das innerhalb des Gesamtkomplexes auch einen Teil mit der Funktion einer Waschkau besitzt. Die Kau besteht ebenfalls aus einem hohen Raum. Die Stirnseite aus drei unterschiedlich hohen Fensterachsen wird von Lisenen und Treppenfriesen gliedert. Hohe rundbogige Fenster belichten das Innere (Abb. 19).

Die sehr große, eher einer Maschinenhalle gleichende Kau der Grube Jägersfreude stammt aus dem gleichen Jahr (Abb. 20). Das geschwungene Dach und das große zentrale Thermenfenster in der Stirnfront wirken jedoch moderner. Hier bedient man sich stärker aktueller Architekturformen, obwohl die Langseiten mit Rundbogenfries und Rundbogenfenster die bisher übliche Gliederung zeigen.

Auch in dem mehrgliedrigen Zechenhauskomplex der Grube Velsen – 1911 fertiggestellt – wurde eine Waschkau integriert, ebenso wie in dem bereits genannten Zechenhaus in Holz, das 1912 errichtet wurde. Während Velsen noch dem Historismus stärker verpflichtet ist, zeigt der Bau in Holz Einflüsse des Art deco in den etwas eckig gebrochenen Formen.

Neben Luisenthal und Jägersfreude finden wir die dritte freistehende Kau in Püttlingen am Schacht Viktoria 1/2. Der heute anzutreffende Waschsaal entstand 1925 durch den Umbau einer älteren Kau von 1904⁶³). Mehrere spätere Veränderungen beeinträchtigen den Bau jedoch leider etwas.

Zuletzt sind noch die beiden späten Kauen vom Pascal-Schacht in Dudweiler und Reden zu nennen. Die Kau in Dudweiler von 1926 ist an das erwähnte Zechenhaus angegliedert und ist wie dieses in sehr retrospektiven Formen, noch ganz dem Historismus des 19. Jahrhunderts zugehörig, ausgeführt. Dagegen ist die Kau im Zechenhaus in Reden – 1935-38 ausgeführt – nach außen kaum kenntlich gemacht. Die Waschräume sind gänzlich in den großen mehrgeschossigen Komplex des Zechenhauses integriert.

Maschinen

Natürlich läßt sich der Bergbau bereits sehr anschaulich mit den bisher aufgeführten Objekten dokumentieren. Bauten und Fördergerüste sind sprechende Zeugnisse. Aber auch Maschinen, die wichtiges Teil eines Kulturdenkmals oder selbst Kulturdenkmal sein können, gehören dazu. Eine Maschine kann allein aus sich heraus als technikgeschichtliche bzw. ingenieurgeschichtliche Besonderheit einen Denkmalwert besitzen und somit „Denkmalschutz“ genießen.

Von großen Maschinen, die als Industriedenkmäler geführt werden, sind vor allem einige Fördermaschinen als wichtigste Gruppe zu nennen. Daneben sind es Kompressoren, Lüfter, Umformer u. ä., die für die Denkmalpflege interessant sind. Da

63) Das Gebäude galt immer als originaler Bau der 1920er Jahre, ist jedoch – nach den neuen Erkenntnissen von Dr. Reinhard Schneider, Staatliches Konservatoramt – 1904 bereits errichtet worden. Vgl. Die Wohlfahrtseinrichtungen für die Arbeiter auf den Gruben der Königlichen Bergwerksdirektion zu Saarbrücken. Weltausstellung zu St. Louis 1904, Berlin 1904.

Maschinen sehr stark technischen Erneuerungen unterliegen, sind sehr alte Maschinen (des 19. Jahrhunderts) nicht mehr zu finden.

Die älteste erhaltene Fördermaschine im Saarbergbau ist die Maschine am Schacht 2 (Albert) in Maybach, die jedoch bereits teilweise demontiert ist bzw. sich in einem sehr schlechten Zustand befindet. 1910 wurde sie von der Firma Ehrhardt & Sehmer gebaut. Sie ist eine für ihre Zeit sehr moderne Zwillingsstandem-Maschine. Dieser Typ besitzt zwei beiderseits der Trommel bzw. der Treibscheibe angeordnete Zylinderachsen – in Maybach 8,8 Meter entfernt – die auf die „Kurbelwelle“ wirken. Jede dieser Zylinderachsen besteht wiederum aus zwei aufgereihten Zylindern, die auf einem durchgehenden Pleuel sitzen, daher der Begriff „Tandem“. Der gemeinsame Hub der beiden Zylinder beträgt 1,7 Meter. Da die Maybacher Maschine doch mit einem gewissen Abstand die älteste erhaltene Fördermaschine ist, besitzt sie auch nach der teilweise vorgenommenen Demontage einen beachtlichen Wert.

Die nächstälteste Fördermaschine ist bereits fünf Jahre jünger und findet sich am Calmelet-Schacht in Gersweiler. Sie ist ebenfalls nicht mehr in Betrieb. 1914/15 konstruierten die Dingler-Werke, Zweibrücken, diese Dampfmaschine, die ebenfalls eine Zwillingsmaschine ist, jedoch nicht nach dem Tandem-Prinzip arbeitet. Pro Hubstange arbeitet nur ein Zylinder. Der Hub beträgt hier rund 1,4 Meter, und der Durchmesser der Zylinder ist vergleichsweise gering, so daß sie zu den kleineren Maschinen zu rechnen ist.

Dagegen ist die heute noch arbeitende Dampffördermaschine der Grube Velsen eine große leistungsfähige Maschine nach dem Zwillingsprinzip. Der Hub ist hier mit 1,8 Metern deutlich größer. Die Nennleistung liegt bei 2 400 PS, womit sie 83 Tonnen Nutzlast hat. Die maximale Fördergeschwindigkeit läßt sich bei dieser Maschine nennen: sie liegt bei 18 Metern/Sekunde, d. h., daß in weniger als einer Minute Körbe aus 1 000 Meter Tiefe gehoben werden können. Dies ist natürlich eine für die Personenförderung zu hohe Geschwindigkeit.

Noch leistungsfähiger ist die etwa gleichalte Fördermaschine Ost am Duhamel-Schacht in Ens Dorf. Auch diese Maschine wurde von den Dingler-Werken erbaut und 1918 fertiggestellt. Bei gleichem Hub von 1,8 Metern erreicht sie durch höhere Dampftemperaturen und höheren Dampfdruck eine Leistung von 2 989 PS.

Diese drei genannten Maschinen sind die drei ältesten Dampffördermaschinen, die aus der Zeit des preußischen Bergbaus erhalten sind. Die Franzosen in der Völkerbundeszeit setzten stärker auf elektrische Energie, so daß in den 1920er Jahren Elektrofördermaschinen erbaut wurden. Erst nach der Rückgliederung ins Deutsche Reich wurden wieder Dampfmaschinen installiert. So kam 1936 in Ens Dorf für die bis dahin ungenutzte zweite Förderung eine neue Maschine hinzu, die von den Dingler-Werken errichtet wurde. Die großzylindrige Zwillingsdampfmaschine (Hub 1,8 Meter) leistet 4 780 PS. Sie arbeitet ebenfalls mit hohem Dampfdruck und hohen Dampftemperaturen.

Von den Maschinen am Schacht 4 in Reden – ehemals zwei identische – ist derzeit noch eine in Betrieb. 1938/39 wurden sie von der Firma Gutehoffnungshütte in Oberhausen erbaut. Bei einem Kolbenhub von 1,8 Meter leistet sie 4 195 PS.

Und zuletzt ist die Maschine Ost am Schacht 5 in Reden zu nennen, eine Dampffördermaschine der Firma Eisenhütte Prinz Rudolph in Dülmen, Baujahr 1941. Sie ist die jüngste der denkmalgeschützten Maschinen, zugleich mit ihren 5 894 PS auch die

stärkste. Sie erreicht diese Leistung vor allem durch ihre großvolumigen Zylinder, von denen jeder etwa 814 000 000 cm³ Hubraum hat.

Gehen wir zeitlich etwas zurück und betrachten kurz die interessanten elektrischen Fördermaschinen. 1925 wurde die Maschine am Schacht 4 in Jägersfreude erbaut. Hersteller war die französische Firma Forges et Ateliers de Constructions Electriques Jeumont-Nord. Sie besteht aus zwei getrennten Motoren, die 941 PS und 1 494 PS leisten. Die beiden originalen dazugehörigen Umformer sind ebenfalls erhalten.

Von der gleichen Firma und nur zwei Jahre jünger (1927) ist die Fördermaschine in Schwalbach am Ney-Schacht, die 1958 von den Dingler-Werken umgebaut wurde. Die Maschine hat eine vergleichsweise geringe Leistung von 555 PS. Zu ihr gehört ein Umformer in der Maschinenhalle.

Ebenfalls von den Dingler-Werken wurde die 1936 erbaute elektrische Fördermaschine von Schacht 3 in Göttelborn installiert. Der elektrische Teil stammt von Siemens. Die Leistung von 1 997 PS ist beachtlich. Damit ist sie die stärkste der denkmalgeschützten elektrischen Maschinen.

Doch nicht nur Fördermaschinen gehören zum Bergbaubetrieb, sondern auch zahlreiche andere Aggregate, von denen gerade auch Lüfter eine besondere Rolle spielen. Die Lüfter am Delbrück-Schacht in Klarenthal sind sicherlich die bedeutendsten im Saarbergbau. Zwei Rateau-Lüfter der Firma Schüchtermann & Kremer, Dortmund, von 1904 und zwei Turbo-Kompressoren der AEG von 1937 bzw. 1939 sind hier versammelt. Sie versorgen heute noch das gesamte Bergwerk Luisenthal mit Luft und stellen ohne Frage ein wichtiges technikgeschichtliches Zeugnis dar.

Ähnlich bedeutend sind die Turbo-Kompressoren der AEG von 1937, die heute noch in Schwalbach am Ney-Schacht vorzufinden sind. An gleicher Stelle arbeitet ein Kolbenkompressor der Saarbrücker Firma Ehrhardt & Sehmer von 1923, dessen Elektromotor (Emile Haefely, St. Louis) den Kolben über Hanfseile und ein riesiges Schwungrad antreibt.

Die hier genannten Maschinen sind die bedeutendsten Großmaschinen, die besondere Qualitäten besitzen und die es unbedingt zu erhalten gilt. Es sollte jedoch der Eindruck vermieden werden, daß die vielen Kleinstaggregate, Schalttafeln, Teufmesser, Leitungen u. a. nicht auch erhaltenswert sind.

Die selbstgestellte Aufgabe, einen Überblick über die denkmalgeschützten Teile der Montanindustrie zu geben, legte die Präsentation nach Bauaufgaben bzw. Funktionen und die Aufstellung einzelner Typen in chronologischer Reihe nahe. Dadurch droht jedoch, der Blick auf die topographischen Zusammenhänge verloren zu gehen. Aus diesem Grund soll ganz knapp noch einmal zusammengefaßt werden, an welchen Orten Ensembles von hohem Wert anzutreffen sind. Diese Ensembles können aus zeitlich eng zusammenliegenden oder betrieblich zusammengehörenden Teilen bestehen, bilden jedoch immer inhaltlich eine Einheit:

St. Ingbert: Rischbachanlage mit beiden Stollenmündern und Zechenhaus 1849

Heiligenwald: Fördergerüst und Maschinenhaus Itzenplitz 1886, Schalthaus

Maybach: 3 Maschinenhäuser einschließlich Maschine 1882-1890, Zechenhaus, Kaffeeküche und angrenzende Siedlung

Köllerbach-Engelfangen: Zechenhaus, Fördermaschinenhaus und Stollenmund von Viktoria 3 1902-1910

Klarenthal: Fördergerüst, Fördermaschinenhaus und Lüftergebäude des Dellbrück-Schachtes 1908

Friedrichsthal: Fördermaschinenhaus, Zechenhaus, Schachthalle und Kesselhaus der Anlage Maybach-Ost um 1907

Gersweiler: Fördergerüst, Fördermaschinenhaus mit Maschine 1910-1915, ferner Maschinenhalle des Calmelet-Schachts

Jägersfreude: Waschkau, Kompressorgebäude, Zechenhaus 1910-1915, ferner Doppelfördermaschinenhaus mit Maschine um 1925

Velsen: großes Zechenhaus, Kau, Verlesesaal, Fördermaschinenhaus mit Maschine und Gerüst 1913-1917

Ensdorf: Fördermaschinenhaus mit einer Maschine, Gerüst und Kompressorenhaus von 1917/18, Zechenhaus von 1924 und zweite Maschine von 1936

Schwalbach: Gerüst, Fördermaschinenhaus und Kompressorenhalle mit zahlreichen Elektromaschinen des Ney-Schachtes, alles um 1925

Göttelborn: Gerüst, Maschinenhaus mit Maschine von Schacht 3, alles von 1925

Damit wollen wir den Bereich der Bergbaudenkmäler abschließen, bei dem wir uns auf die Betriebsanlagen im engeren Sinne beschränkt haben. Wichtige Zeugnisse der Bergbaugeschichte sind natürlich auch die Verwaltungsbauten und die sozialen Einrichtungen. Zu den Verwaltungsbauten zählen z. B. die Bergwerksdirektion in Saarbrücken und die Berginspektionsgebäude, wie sie z. B. in Reden (1866), Friedrichsthal (1868), Göttelborn (1889), Ensdorf (1890), Camphausen (1890) und Luisenthal (1900) vorhanden sind. Ebenso gehören zum Bergbau Betsäle (Heiligenwald, Altenkessel, Altenwald), Schlafhäuser (Von-der-Heydt, Maybach, Sulzbach-Mellin, Camphausen) und vieles mehr. Letztendlich sind zur Wahrung der Identität des Landes auch Bergarbeitersiedlungen bis hin zu einzelnen Bergmannsbauernhäusern von großer Bedeutung.

Eisenhütten

Das zweite wichtige Standbein der Montanindustrie und zugleich der Geschichte der Industrialisierung des Saarlandes ist die Eisenindustrie⁶⁴).

64) Martin, Franz: Saarland – ein landeskundlicher Abriß. Die saarländische Wirtschaft. Die Eisenindustrie, in: Saarheimat 16, 1972; 17, 1973; 18, 1974; 19, 1975.

Von den Eisenwerken – es gab fünf große und verschiedene kleinere Werke – besitzen heute noch zwei in größerem Umfang denkmalpflegerisch interessante Anlagenteile⁶⁵). Das Augenmerk in diesem Abschnitt soll sich deshalb auf diese beiden konzentrieren. Es handelt sich um die Eisenhütten in Neunkirchen und Völklingen, das älteste und das jüngste der saarländischen Werke. Dazwischen liegen zeitlich noch die Hüttenwerke in Dillingen, Saarbrücken-Brebach und Saarbrücken-Burbach, die zunächst noch kurz Erwähnung finden sollen.

1690 gründete der Marquis Charles Henri de Léoncourt ein Eisenwerk in seiner zum Herzogtum Lothringen gehörenden Herrschaft Dillingen⁶⁶). In preußischer Zeit übernahmen 1818 die Gebrüder Stumm einen Teil der Aktien und konzentrierten die Produktion auf die Herstellung diverser Bleche und nach 1900 auf Panzerplatten. Äußerst schwere Zerstörungen machten einen nahezu vollkommenen Neubau der Hütte nach 1945 erforderlich. Des weiteren haben ständige Modernisierungen historische Anlagenteile die Zeit nicht überdauern lassen.

In Brebach gründete 1756 Fürst Wilhelm Heinrich ein Hüttenwerk⁶⁷). Man war in der von Pächtern betriebenen Anlage besonders auf die Produktion von Ofenplatten spezialisiert. Nach der Besetzung während der Französischen Revolution ging das Werk 1809 an die Gebrüder Stumm, 1868 schließlich an Rudolph Böcking, der das Werk systematisch ausbaute und auf Rohrerzeugung umstellte. 1897 waren fünf Hochöfen in Betrieb, die große Kokerei – 1911 mit 165 Koksöfen – versorgte die Stadt Saarbrücken mit Gas. Teilweise Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg, Modernisierungen und Spezialisierungen haben dazu geführt, daß denkmalwürdige Anlagenteile nicht mehr vorhanden sind, sieht man von den vier stillgelegten Gasgebläsemaschinen ab, die jedoch nicht einmal annähernd den Prozeß der Eisenverhüttung anschaulich werden lassen können. Diese vier Gebläse stammen von der Saarbrücker Firma Ehrhardt & Sehmer und wurden 1912, 1927, 1938 und 1939 erbaut. Sie dienten der Winderzeugung für den Hochofen.

Die nächste Gründung eines Hüttenwerks an der Saar erfolgte 1856, als ein luxemburgisch-belgisches Unternehmenskonsortium in Burbach einen eisenverarbeitenden Betrieb eröffnete⁶⁸). 1862 waren durch die Saarkanalisation beste infrastrukturelle Bedingungen geschaffen worden. Das Werk war zu diesem Zeitpunkt auf Schienenproduktion spezialisiert und hatte durch die Hochkonjunktur im Eisenbahnbau sicheren Absatz. Nach der Fusion zur ARBED (Aciéries Réunis de Burbach, Eich,

65) Einen Überblick und einige Anmerkungen zu denkmalpflegerischen Problemen mit Eisenwerken im Saarland gibt zuletzt: Skalecki, Georg: Neunkirchen und Völklingen – Zwei Fallbeispiele saarländischer Denkmäler der Eisenverhüttung, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 48, 1990, S. 106-114.

66) Slotta, Rainer: Technische Denkmäler in der Bundesrepublik Deutschland, 5. Der Eisenerzbergbau, Teil III. Die Hochofenwerke. Bochum 1988, S. 179-191; Dillinger Hüttenwerke (Hg.), 300 Jahre Dillinger Hüttenwerke. Ein Rückblick, Dillingen 1985.

67) Slotta, Rainer 1988 (wie Anm. 66), S. 191-203, Kloevckorn, Fritz: Zweihundert Jahre Halbergerhütte 1756-1956, Saarbrücken 1956.

68) Bretschneider, K.: Die Burbacherhütte. Ihre Entwicklung und Wohlfahrtseinrichtungen, in: Südwestdeutschland 1, 1913/14, S. 32-35, 60-63; Martin, Franz: Saarland – ein landeskundlicher Abriß. Die saarländische Wirtschaft. Die Eisenindustrie (Burbacher Hütte), in: Saarheimat 18, 1975, S. 173 f., 210 f., 249-251; 19, 1975, S. 16 f., 36-39.

Dudelange S.A.) 1911 setzte man sehr stark auf die Produktion von Elektrostahl. Durch Kriegseinwirkung zerstörte Anlagenteile wurden durch Neubauten ersetzt. Trotz Modernisierungen und verschiedener Rationalisierungsmaßnahmen zwang die Strukturkrise von 1978 zur Einstellung der Roheisenerzeugung. Burbach war somit das erste der großen Werke, das geschlossen wurde. Alle Anlagenteile, die zur Darstellung des Prozesses der Roheisengewinnung nötig sind, sind inzwischen abgebrochen worden.

Diese drei genannten Werke scheiden somit aus, um eine Eisenhütte in ihrem Gesamtablauf anschaulich werden zu lassen. Denkmalgeschützte Teile in größerem Umfang besitzen wir allein in Neunkirchen und besonders in Völklingen, denen wir uns deshalb nun zuwenden.

Im Raum um Neunkirchen ist Eisenverhüttung bereits am Anfang des 15. Jahrhunderts nachweisbar⁶⁹⁾. Eine Eisenschmiede im Sinnerthal wird in einer Urkunde von 1431 erwähnt. 1593 gibt es eine Verlagerung bzw. Neugründung. Seitdem existiert ein Neunkircher Eisenwerk an dieser Stelle. Im Besitz der Saarbrücker Fürsten wird die Anlage von Pächtern betrieben, bis sie nach Beschlagnehmung durch die Franzosen 1806 an die Gebrüder Stumm kommt. Diese bauen das Werk schrittweise zu einem bedeutenden Unternehmen auf. 1860 sind bereits fünf Hochöfen in Betrieb, dazu kommen in gleicher Zeit eine dampfbetriebene Walzstraße und eine Kokerei. Besonders in den Jahren nach der Jahrhundertwende wird erneut in großem Umfang investiert. 1903 errichtet man eine erste Maschinenhalle mit Gasgebläsemaschinen, 1912 entsteht eine weitere Halle, auch mit Gasgebläsen. Ebenfalls vor dem Ersten Weltkrieg wird eine elektrische Hängebahn zur Begichtung der Hochöfen erbaut. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg kann das Werk – die Kriegszerstörungen waren vergleichsweise gering – bald weiterarbeiten. Ersatz von Verschleißteilen und Modernisierungen wurden natürlich vorgenommen, dennoch besaß das Neunkircher Eisenwerk bei seiner Stilllegung 1982 historische und aussagekräftige Anlagenteile. Zudem ist es alleine schon der Ort der ältesten Eisenhütte an der Saar, der historische Qualitäten annimmt. Trotzdem wurden große Bereiche – auch aus dem denkmalgeschützten Ensemble – abgebrochen⁷⁰⁾.

Obwohl die Abbruchbirne in Neunkirchen nur wenig übrig ließ – erheblich weniger als das Staatliche Konservatoramt gefordert hatte – bleibt ein kleiner Rest einer ehemaligen Eisenhütte, der den Denkmalschutz verdient hat (Abb. 21). Zu dem denkmalgeschützten Ensemble gehören die Reste (drei Achsen) der alten Maschinenhalle, die 1902/03 erbaut wurde. Es ist ein einfacher Stahlskelettbau mit Backstein-

69) Rauguth, N. Ph.: Das Eisenwerk, in: Neunkirchen. Stadt des Eisens und der Kohle. Neunkirchen 1955, S. 267-340; Gillenberg, Heinz: Alte Industrieanlagen in Neunkirchen, in: Saarheimat 27, 1983, S. 155-157; Conrad, Hans Günther und Bönnighausen, Helmut: Dokumentation der Roheisengewinnung am Beispiel der Eisenhütte im Stadtkern Neunkirchen. MS Bochum 1984; Verkehrsverein Neunkirchen (Hg.): Deutsches Industriemuseum in Neunkirchen? Neunkirchen o.J. (Neunkircher Hefte 6); Slotta, Rainer: Neunkirchen und sein Industriemuseum – Nein danke? Zur Diskussion um ein Industriemuseum und einen „vergessenen“ Wettbewerb, in: Der Anschnitt 40, 1988 (1/2), S. 30-49; Slotta, Rainer 1988 (wie Anm. 66), S. 241 ff.

70) Eine Skizzierung der Vorgänge ab 1982 in: Skalecki, Georg 1990 (wie Anm. 65), S. 109 f.

ausfachungen und Satteldächern über jeder Achse. In dieser Halle befindet sich noch eine Großgasmachine, die jedoch inzwischen stark in Mitleidenschaft gezogen wurde. Hergestellt 1909 von der Siegener Maschinenbau-AG (Siemag), hat diese Maschine einen Hub von 1,4 Metern, und sie konnte über ihr Gebläse über 60 000 m³/h zum Hochofen blasen.

Neben der Halle erhebt sich der unter Denkmalschutz stehende Hochofen 6, der ein originales Gerüst mit Bühnen und Treppen aus der Zeit unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg besitzt. Teile des Oberofens dürften möglicherweise sogar aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg stammen. Der eigentliche Hochofen ist natürlich regelmäßig erneuert worden, da er hohem Verschleiß ausgesetzt ist. So ist der Panzer vom Hochofen 6 1975 das letzte Mal erneuert worden. Zum Ofen gehörig sind die drei Winderhitzer (Cowper) und ein Schornstein, sowie die Hangstützmauer, die wohl zu einem Teil bereits aus der Frühzeit der Eisenverhüttung in Neunkirchen stammt.

Unmittelbar neben diesem eng geschlossenen Denkmalensemble erhebt sich noch ein Wasserturm von 1936, ein auf Doppel-T-Trägern mit Backsteinausfachungen gestützter Behälter, der aus genieteten Eisenplatten zusammengefügt ist. In den beiden Kammern wurde ein Vorrat an Kühlwasser für Maschinen und Hochofen gehalten. Zeugnisse der Eisenverhüttung sind darüber hinaus auch die etwas unterhalb liegenden Reste des Hammergrabens.

Neunkirchen besitzt die älteste Tradition der Eisenverhüttung im Saarland. Dagegen ist Völklingen der jüngste Hüttenstandort. Bei der Stilllegung der Roheisenerzeugung in Völklingen zeigte sich jedoch, daß hier historische Anlagenteile vorhanden sind, die in besonderer Vollständigkeit den Prozeß der Eisenverhüttung aufzeigen können. Zum Abschluß dieses Beitrags über die Industriedenkmäler der Montanindustrie soll in knappen Umrissen das Denkmalensemble Völklingen skizziert werden.

Der Kölner Hütteningenieur Julius Buch gründete 1873 die Völklinger Eisenhütte, AG für Eisenindustrie, die jedoch bereits 1879 wieder schließen mußte⁷¹⁾. 1881 erwarb Karl Röchling die stillgelegte Hütte, nachdem er sich schon zuvor in verschiedenen Bereichen der Montanindustrie Anteile erworben hatte und dank eigener Kohlen- und Erzgruben sein Werk autark betreiben konnte. Ab 1882 wurde der erste Hochofen errichtet, dem bis 1903 fünf weitere folgten.

Schon früh wurde erkannt, daß man nur mit hochwertigen Spezialprodukten auf Dauer konkurrenzfähig bleiben kann. Deshalb wandte man sich der Produktion von Edelstählen zu, die 1908 in großem Umfang aufgenommen wurde. Im Ersten Weltkrieg fertigten die Röchlingschen Eisen- und Stahlwerke GmbH auch Rüstungsgüter. In der Völkerbundszeit kam es nicht wie bei anderen Industrieunternehmen des Landes zu einer französischen Beteiligung, weshalb dem Werk auch der Zugang zum Rohstoffmarkt erschwert war. Aus diesem Grund war man besonders bemüht, die

71) Nutzinger, Richard; Boehmer, Hans; Johannsen, Otto: 50 Jahre Röchling Völklingen, Saarbrücken 1931; Martin, Franz: Saarland – ein landeskundlicher Abriss. Die saarländische Wirtschaft. Die Eisenindustrie (Völklinger Hütte), in: Saarheimat 19, 1975, S. 58 f., 78-81, 116 f., 136-139, 160-162, 176-179, 194-197, 215-218; Slotta Rainer 1988 (wie Anm. 66), S. 204 ff., Slotta, Rainer: Gutachten über erhaltungswürdige technische Denkmäler auf den saarländischen Hüttenwerken Völklingen, Burbach und Halberg sowie deren Einbeziehungsmöglichkeit in ein geplantes Industriemuseum. MS Bochum 1985.

Rohstoffe effektiver auszunutzen. Von diesen Bemühungen sind besonders das Verbessern des Kokereiverfahrens und die Errichtung einer Sinteranlage zu nennen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg waren tiefgreifende Erneuerungen kaum notwendig. Die Anlage hatte ohne größere Schäden den Krieg überstanden. In den 1950er Jahren wurden hochmoderne Walzstraßen erbaut, während besonders im Roheisenbereich wenig tiefgreifende Erneuerungen hinzukamen und man sich auf das Auswechseln von Verschleißteilen beschränkte.

Die Strukturkrise traf auch dieses Werk schwer. 1971 schloß sich Völklingen mit Burbach zur Stahlwerke Röchling-Burbach GmbH zusammen. 1981 kam Neunkirchen hinzu, worauf der Konzern den Namen ARBED Saarstahl GmbH trug. Die neugegründete Roheisengesellschaft Saar (ROGESA) versorgte zentral von Dillingen aus die Werke mit Roheisen, worauf 1986 die veraltete Roheisenerzeugung in Völklingen stillgelegt werden konnte. Über die Zusammenarbeit mit der ROGESA hinweg schlossen sich die Dillinger und die Völklinger Hütte 1989 zur Dillinger Hütte Saarstahl AG (DHS) zusammen. Damit war eine Neustrukturierung der saarländischen Eisenindustrie abgeschlossen. Was blieb, waren zahlreiche alte, stillgelegte Anlagenteile.

Mit der Schließung der Roheisenerzeugung in Völklingen 1986 war das Staatliche Konservatoramt gefordert, nach eingehender Prüfung eventuell denkmalpflegerisch interessante Anlagenteile zu benennen. Eine Arbeitsgruppe unternahm diese Prüfung, und es konnte ein Denkmalensemble ausgewiesen werden, das aus zahlreichen, technikgeschichtlich bedeutsamen Teilen besteht, besonders aber in seiner Gesamtheit die Roheisenerzeugung anschaulich werden läßt. Aus diesem Grund ist es – auch nach den Erfahrungen von Neunkirchen – wichtig, aus dieser Gesamtheit kein Teil zu verlieren.

Das Denkmalensemble Völklinger Hütte ist von solchen Dimensionen, daß eine Darstellung in diesem Zusammenhang nur in extremer Kürze erfolgen kann (Abb. 22). Kern ist die Hochofengruppe mit sechs Hochofen. Der älteste – nach heutiger Zählung Hochofen 3 – wurde 1883 in Betrieb genommen und zuletzt 1981 tiefgreifend erneuert. Hochofen 2 stammt von 1885 und erhielt 1977 letzte durchgreifende Veränderungen. Der 1888 erbaute Hochofen 1 wurde 1974 im Gestell erweitert. Hochofen 4 (erbaut 1891, letzter Umbau 1979), Hochofen 5 (erbaut 1893, letzter Umbau 1978) und Hochofen 6 (erbaut 1916, letzter Umbau 1976) sind die nächstältesten der gesamten Hochofenanlage. Die Hochofengruppe ist umgeben von einem reichen System an Gichtgasleitungen, Beschickungsbühnen und Cowpern.

Besonders zu erwähnen ist die Hängebahn, die Erzsilos, Sinterei und Kokerei mit der Gichtbühne verbindet. Ab 1911 wurde von der Firma Bleichert dieses aufwendige Schräghängebahnsystem installiert. Über eine Rampe wurden die Hängewagen mit Koks bzw. Erz von einem ständig laufenden Seil zu der 27 Meter höher liegenden Arbeitsplattform gezogen. Die Anlage war elektrisch betrieben und die modernste ihrer Art in Deutschland.

Unmittelbar vor der Hochofengruppe liegt die Sinterei, ebenfalls eine technikgeschichtlich bedeutsame Anlage. Die Sinterung des zerkleinerten Erzes hatte eine effektivere Ausnutzung im Hochofen zur Folge. 1927 wurde von der Lurgi Chemie AG eine kleine Pfannensinteranlage erbaut, die bereits 1928 in eine Bandsinteranlage

umgerüstet wurde. 1929/30 vergrößerte man die Sinterei, die damit eine der leistungsfähigsten Anlagen der Welt war.

Das im Hochofen entstehende Gichtgas wurde zum Antrieb von Aggregaten verwendet. Um das Gas in gereinigter Form zu den Maschinen zu leiten, wurde ab 1911 die erste großdimensionierte Trockenreinigungsanlage mit Filtern in Deutschland installiert. 1912 kam als Verbesserung ein Gaskühler hinzu. 1913 und 1922 errichtete man eine zweite und eine dritte Trockengasreinigungsanlage. Alle drei Filter wurden von der Maschinenfabrik Dingler in Zweibrücken konstruiert.

Zu den wichtigsten Stationen innerhalb einer Roheisenerzeugung gehört auch eine Kokerei. Die Völklinger Kokerei besitzt Teile aus dem 19. Jahrhundert und gehört damit zu den ältesten in Deutschland. Besonders die Batterien 1 und 2, die 1897 erstmals in Betrieb genommen wurden und 1935 von der Recklinghausener Firma Carl Still neuerbaut wurden, zeigen heute noch in anschaulicher Weise das Verfahren. Die schmalen Koksöfen, die leicht geneigte Rampe und die Ausdrückvorrichtung sind unverändert vorhanden, wenn man von der inzwischen in erstaunlicher Weise fußfassenden Flora einmal absieht.

Zuletzt ist die große Gasgebläsehalle zu nennen, die im rechten Winkel zur Hochofen-Gruppe, jenseits der Rathausstraße, liegt und heute noch sieben Großmaschinen beherbergt⁷²⁾. In den Jahren 1900 bis 1913 entstand die Halle, ein letzter kleiner Anbau erfolgte 1938. Sie hat heute eine Länge von 150 Metern und besitzt 28 Achsen mit rundbogigen Fenstern und Okuliaufsatz. Lisenen gliedern den Bau. Schon alleine durch die mächtige und klare Architektur beeindruckt der riesige Bau. Durch ihre Ausstattung wird die Gasgebläsehalle jedoch zum herausragenden Denkmal. Im Inneren arbeiteten bis zu neun Aggregate, die – mit Gichtgas angetrieben – Luft in den Hochofen blasen konnten, um dort die Glut zu entfachen.

Die älteste Maschine stammt aus dem Jahr 1905 und wurde von der MAN hergestellt. Es ist die dritte Maschine von Westen, wenn man das kleine, jedoch leistungsfähige Elektrogebläse der BBC nicht mitzählt. Nach der MAN-Maschine folgen nach Osten drei baugleiche Thyssen-Gebläse von 1908, die jeweils eine Windmenge von 37 000 m³/h erzeugen konnten. Ganz im Westen stehen die beiden leistungsfähigsten Maschinen, die 1938 von der BASF Ludwigshafen übernommen wurden. Sie wurden von der MAN und der DEMAG 1914 erbaut und erreichen eine Windproduktion von 62 000 m³/h.

Unmittelbar neben der Gasgebläsehalle liegend, sind noch die Pumpstationen 1 von 1910 und der architektonisch imponierende Stahlbeton-Wasserturm von 1918 zu nennen.

Mit dieser Aufzählung konnten nur die wichtigsten Teile des Denkmalensembles Völklinger Hütte knapp skizziert werden. Daß die Erhaltung eines solch dimensionierten Denkmalsbereichs besondere Konzepte erfordert, ist unbestritten. Die Diskus-

72) Staatliches Konservatoramt (Hg.): Die Völklinger Hütte, Gasgebläsehalle. Denkmalpflegeinformation. Saarbrücken o.J.

sion über die Lösungsmöglichkeiten ist immer noch im Gange, sie soll hier nicht fortgeführt werden⁷³).

Ziel dieses Beitrages war es, einen Überblick über den Bestand der Objekte zu geben, die sich durch besondere Qualität auszeichnen und deshalb von der saarländischen Denkmalpflege als Kulturdenkmäler im Sinne des Saarländischen Denkmalschutzgesetzes ausgewiesen wurden. Mit dem Erhalt der hier genannten Zeugnisse wäre die Möglichkeit gegeben, die Geschichte der Montanindustrie, die gleichzeitig wesentlicher Bestandteil der saarländischen Geschichte im allgemeinen ist, inhaltsvoll anschaulich werden zu lassen.

73) Einige grundsätzliche Problemfelder ausgewiesen in: Skalecki, Georg 1990 (wie Anm. 65), S. 108 ff.

Tafel V (zum Beitrag Skalecki)

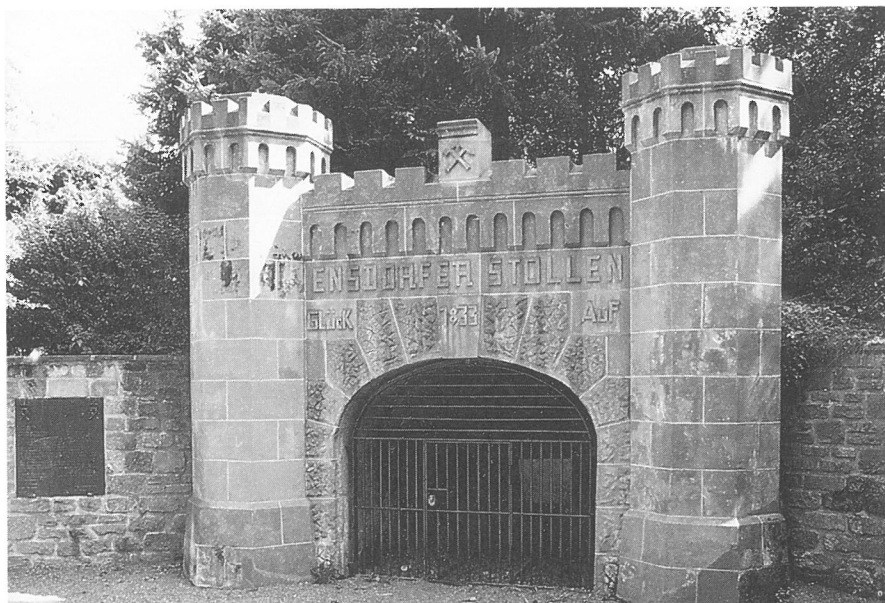


Abb. 1: Ensdorf, Ensdorfer Stollen

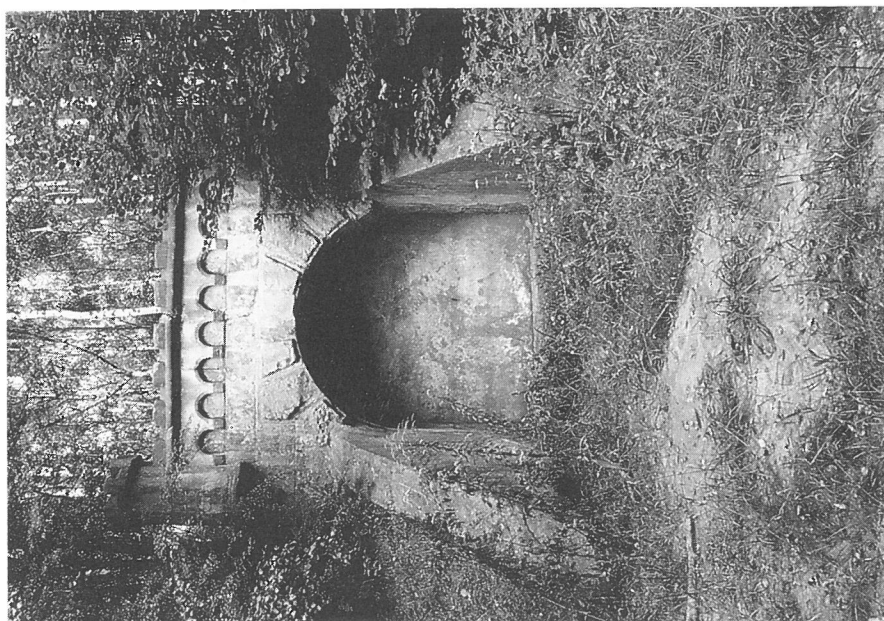


Abb. 2: Schwalbach-Griesborn, Kettenstollen

(Fotos: Skalecki)

Tafel VI (zum Beitrag Skalecki)



Abb. 3: Luisenthal, Veltheim-Stollen

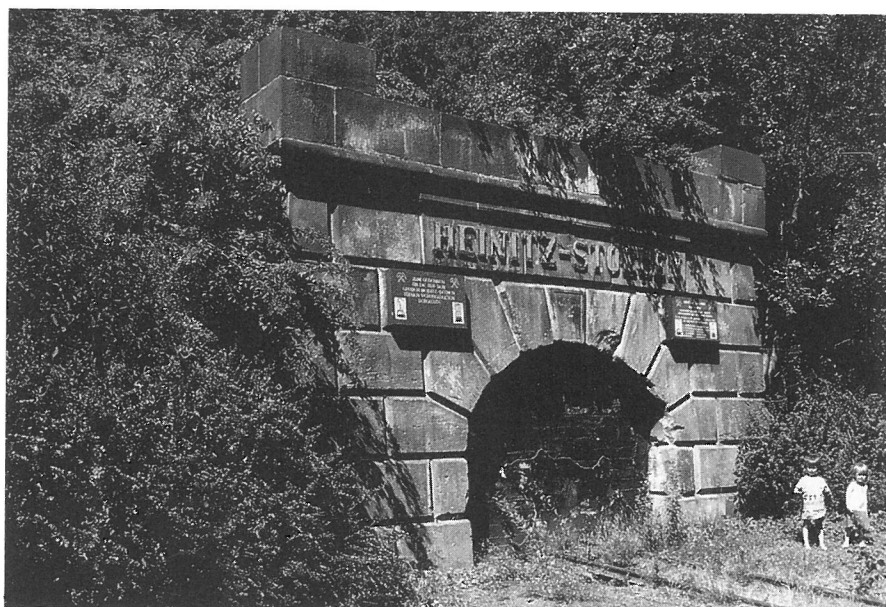


Abb. 4: Neunkirchen-Heinitz, Heinitz-Stollen

(Fotos: Skalecki)

Tafel VII (zum Beitrag Skalecki)



Abb. 5: Friedrichsthal, Grühlingsstollen

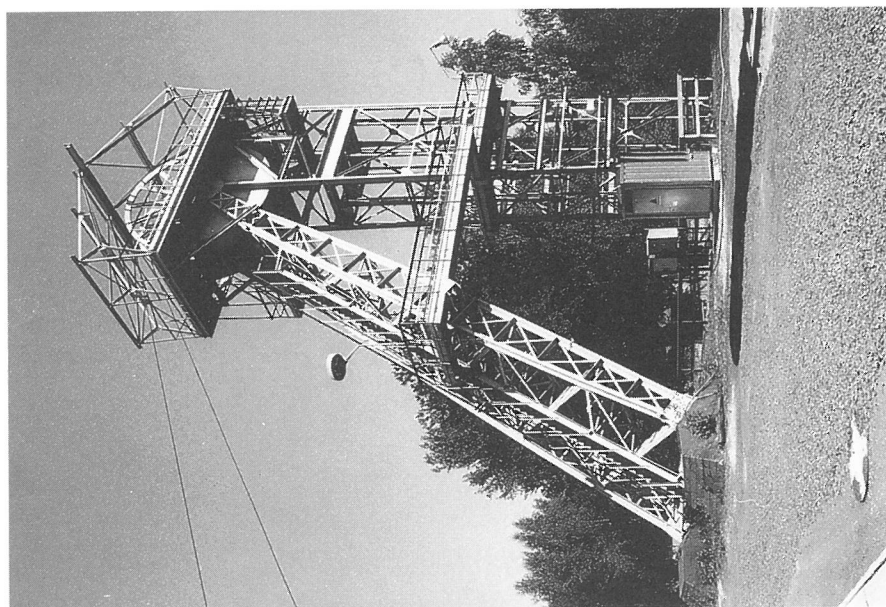


Abb. 6: Heiligenwald, Grube Itzenplitz, Fördergerüst

(Fotos: Skalecki)

Tafel VIII (zum Beitrag Skalecki)

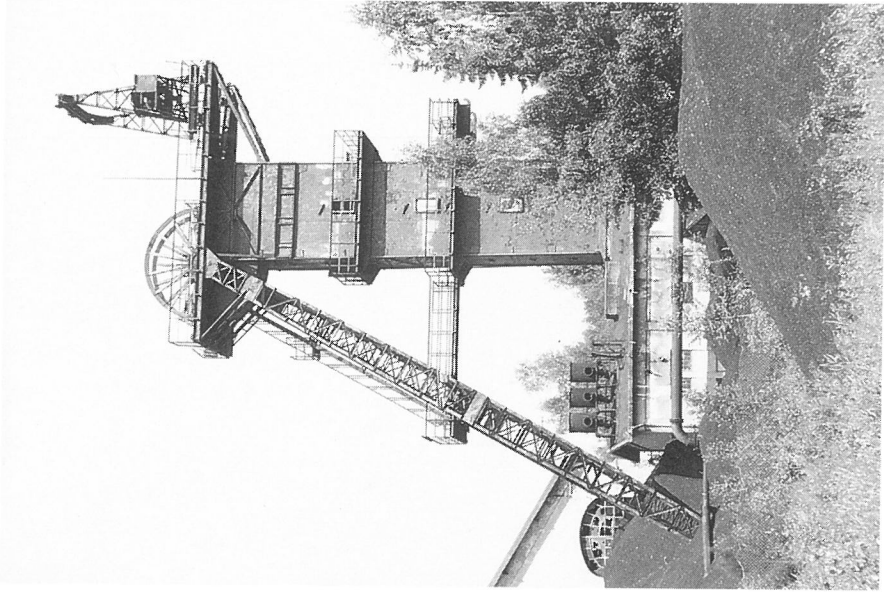


Abb. 7: Gersweiler, Calmelet-Schacht, Fördergerüst (inzwischen abgebrochen)

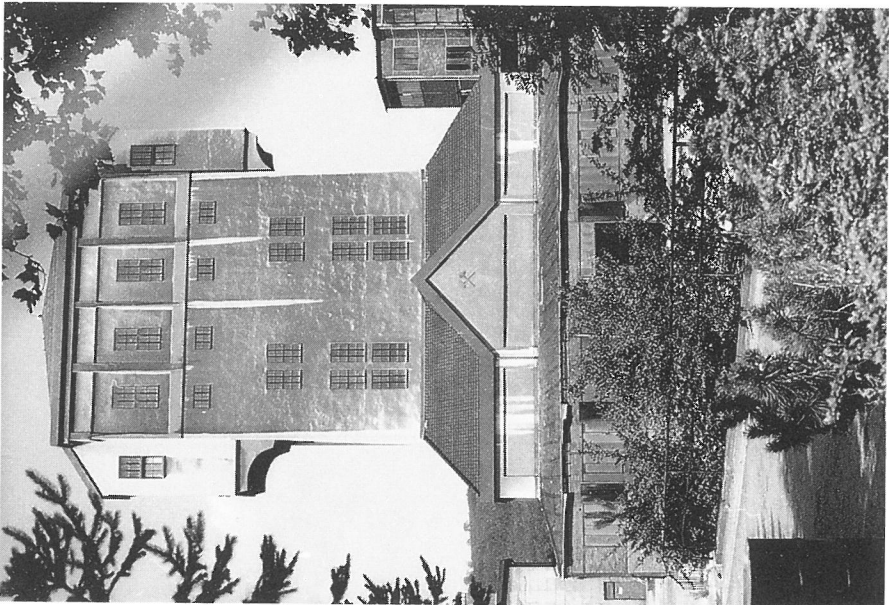


Abb. 8: Fischbach, Grube Camphausen, Förderturm

(Fotos: Skalecki)

Tafel IX (zum Beitrag Skalecki)

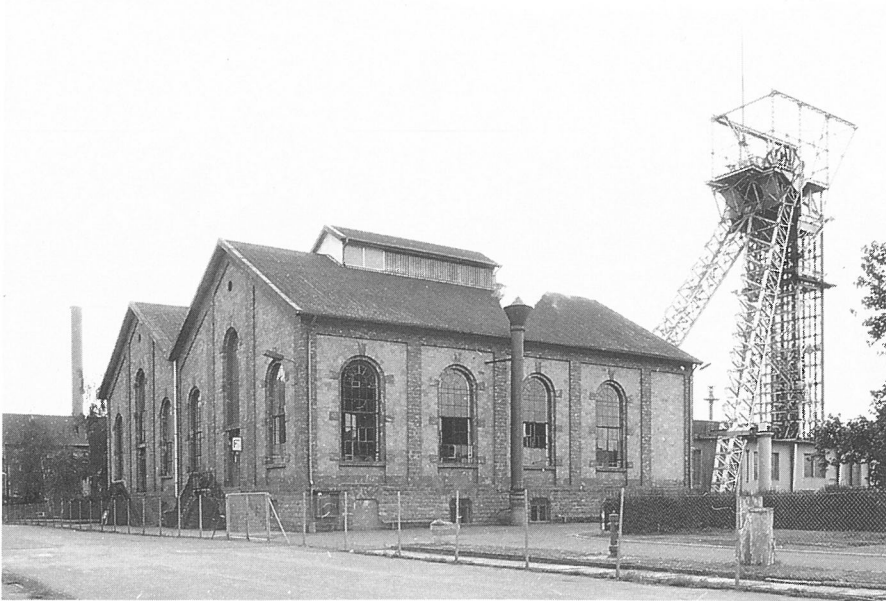


Abb. 9: Klarenthal, Grube Velsen, Fördergerüst und Fördermaschinenhaus



Abb. 10: Schwalbach, Ney-Schacht, Fördergerüst und Maschinenhaus
(Fotos: Skalecki)

Tafel X (zum Beitrag Skalecki)



Abb. 11: Wiebelskirchen, Grube Kohlwald, Förderturm Anna 4



Abb. 12: Schwalbach-Griesborn, Eisenbahnschacht, Werkstatt und Kompressorhaus (Fotos: Skalecki)

Tafel XI (zum Beitrag Skalecki)



Abb. 13: Schaffhausen, Grube Hostenbach, Fördermaschinenhaus



Abb. 14: Maybach, Schachtanlage, Fördermaschinenhäuser (Fotos: Skalecki)

Tafel XII (zum Beitrag Skalecki)

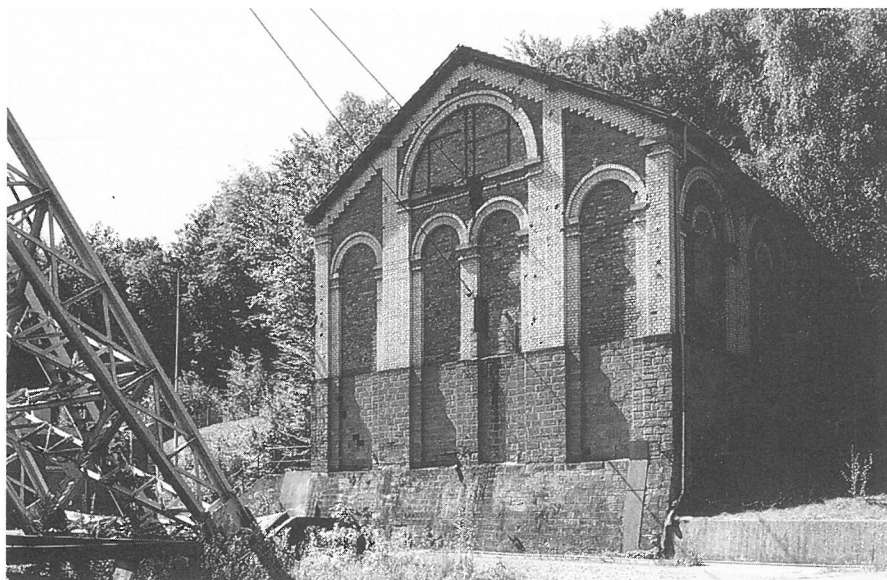


Abb. 15: Heiligenwald, Grube Itzenplitz, Fördermaschinenhaus



Abb. 16: Friedrichsthal, Schacht Maybach-Ost, Fördermaschinenhaus und Schachthalle
(Fotos: Skalecki)

Tafel XIII (zum Beitrag Skalecki)

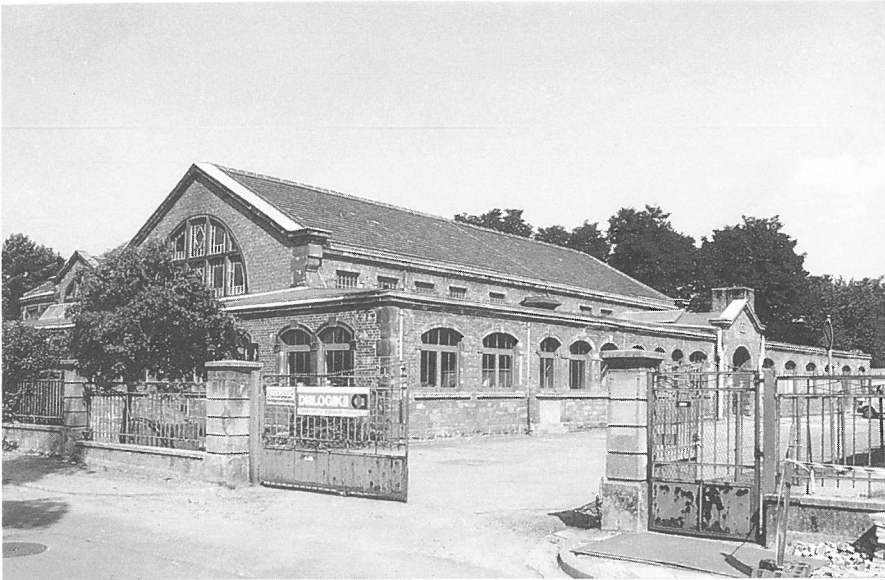


Abb. 17: Dudweiler, Pascal-Schacht, Zechenhaus



Abb. 18: Landsweiler-Reden, Grube Reden, Zechenhaus

(Fotos: Skalecki)

Tafel XIV (zum Beitrag Skalecki)



Abb. 19: Köllerbach-Engelfangen, Schacht Victoria 3, Zechenhaus mit Waschkaue



Abb. 20: Jägersfreude, Grube Jägersfreude, Waschkaue (Fotos: Skalecki)

Tafel XV (zum Beitrag Skalecki)

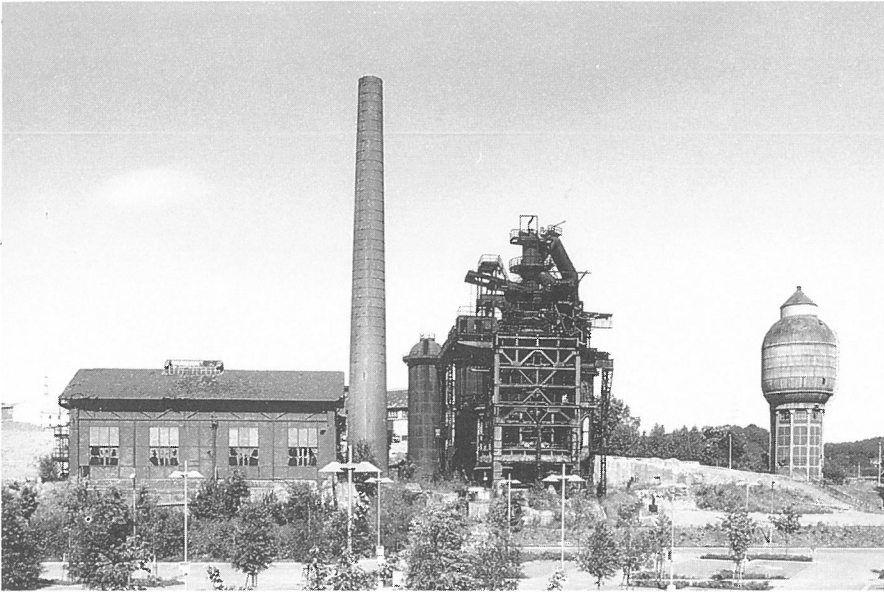


Abb. 21: Neunkirchen, ehem. Eisenwerk



Abb. 22: Völklingen, Hütte, Gasgebläsehalle, Sinterei, Hochofengruppe
(Fotos: Skalecki)